

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 50 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Nummer 30

St. Vith, Dienstag, den 15. März 1960

6. Jahrgang

Amerikanischer Sonnensatellit erfolgreich gestartet

WASHINGTON. Ein amerikanischer Satellit, der den stärksten Sender besitzt, der jemals von den Vereinigten Staaten - und wahrscheinlich auch von der Sowjetunion - in den Weltraum geschickt wurde, wurde auf dem Versuchsgelände von Cap Canaveral gestartet.

Ursprünglich sollte der Start schon Mitte Dezember stattfinden, jedoch hatte das elektronische System der Rakete mehrere Mängel erwiesen, die erst nach langwierigen und komplizierten Arbeiten behoben werden konnten.

Der kugelförmige, 40,5 kg schwere Satellit kann über seinen 5-Watt-Sender, der mit einem Verstärker von 150 Watt gekoppelt ist, aus Entfernungen von 80 Millionen Kilometern seine Informationen zur Erde senden. Der neue Satellit wird den Namen „Pionier V“ erhalten.

Die „NASA“ teilt mit, daß sich der neue Satellit in normalerweise sich von der dritten Stufe der Träger-Rakete „Thor-Able“ gelöst und die notwendige Mindestgeschwindigkeit von 40.320 Stundenkilometern erreicht zu haben scheint.

(Nur wenn diese Mindestgeschwindigkeit erreicht wird, kann sich ein Flugkörper der Anziehungskraft der Erde entziehen.)

Drei Stunden nach dem Start des neuen Erdsatelliten konnte die „NASA“ bekannt geben, daß der Start von Erfolg gekrönt war.

Die Beobachtungen von Jodrell Bank

„Soweit man dies mit Sicherheit behaupten kann, entspricht der derzeitige Stand des Satelliten, weitgehend der vorberechneten Lage, erklärte Professor Bernard

Lovel, Direktor des Radioteleskops von Jodrell Bank.

Der neue amerikanische Satellit soll sich, wenn alles den Berechnungen entspricht, auf einer Kreisbahn um Venus drehen. Die Sender des Satelliten senden auf einer Länge von 378 Kilohertz und Jodrell Bank wird mit ihnen in Verbindung stehen, bis der Satellit unter dem Horizont verschwinden wird.

Weltreise mit Leichtgeschwindigkeit

WASHINGTON. Der Mensch wird eines Tages mit Leichtgeschwindigkeit reisen, dank der Energie der „unabhängigen“ Magnetfelder, die allem Anschein nach im Weltraum existieren.

Der gestern gestartete Sonnensatellit soll den amerikanischen Wissenschaftlern unter anderem auch Auskünfte über diese Magnetfelder vermitteln, die scheinbar unabhängig von allen Himmelskörpern wie Meeresströmungen durch den Weltraum „fließen“.

Das 450 Gramm schwere Magnetometer, das in den Satelliten eingebaut ist, soll eines der feinfühligsten sein, die jemals konstru-

iert wurden. Die Theorie der „magnetischen Weltraumreisen“ beruht auf folgender Annahme: Die Weltraumrakete, die beim Start mit herkömmlichem Treibstoff angetrieben wird, dringt bis zu den „unabhängigen“ Magnetfeldern vor, deren sie sich bedient, um die erforderliche Elektrizität für ihren weiteren Antrieb zu erzeugen.

Die ersten Auskünfte über das Vorhandensein unabhängiger Magnetfelder waren von „Lunik II“ geliefert worden. Ihre Stärke und ihre Ausdehnung konnten jedoch bisher noch nicht erforscht werden.

Außerdem soll „Pionier V“ andere Auskünfte über die zukünftigen Weltraumreisen vermitteln: so u.a. über Beziehungen zwischen den verschiedenen Magnetfeldern und den kosmischen Strahlungen, über die Stärke der „harten“, d. h. der besonders energiegeladenen Sonnenstrahlungen. Da bisher noch kein Satellit so nahe an die Sonne herangelangt ist, sind die amerikanischen Wissenschaftler noch völlig im unklaren über die Antworten die „Pionier V“ auf diese Fragen erteilen wird.

Holländer warnen vor engl. u. franz. Kongopolitik

DEN HAAG. Die Frage eines Vorkaufsrechts, welches Frankreich bei der belgischen Regierung in Bezug auf Belgisch-Kongo geltend gemacht hat, wird in holländischen Zeitungen stark kritisiert. Es wird auf die Folgen hingewiesen, welche eine derartige Politik zurzeit haben könnte. Die unabhängige Zeitung „Telegraf“ schreibt, die Engländer und Franzosen hatten sich bereits um Belgiens Gebiet bemüht. Die internationale Lage lasse aber zur Zeit keine französische oder britische Intervention zu. Man dürfe diese Bemühungen nicht unterschätzen. Es sei vor allem nicht sicher, daß die neue kongolesische Republik ihre Einheit werde erhalten können. Es sei möglich, daß alle Streitigkeiten zwischen den Stämmen neu entflammen. In diesem Falle könne man sich darauf verlassen, daß Großbritannien die Lage ausnützen würde. Es sei noch nicht solange her, daß Großbritannien den „Mut“ hatte, die Araber im Nahen Osten gegen die Franzosen aufzuwiegen. Auch die Poli-

tik der Engländer in Indonesien sollte ihnen ursprünglich zum Schaden der Holländer Nutzen bringen. Belgien müsse nun der neuen Republik zur Seite stehen, denn im Falle eines „Bürgerkrieges“ würde England versuchen, sich die reiche Provinz Katanga anzueignen, während sich Frankreich für den niedrigen Kongo mit seinen Bauxit-Gruben interessiere. Die Loyalität einem kleinen Alliierten gegenüber höre dann auf, wenn Interessen in Sicht sind.

Chruschtschow

verschiebt Frankreichbesuch

PARIS. Nikita Chruschtschow, der am 15. März in Paris zu einem offiziellen Besuch eintreffen sollte, hat, einem Kommuniqué des französischen Außenministeriums zufolge, seinen Besuch verschoben, weil er an Grippe erkrankt sei. Er hat Staatspräsident de Gaulle vorgeschlagen, seinen Besuch um 8 bis 10 Tage zu verschieben und sein Bedauern hierüber zum Ausdruck gebracht.

In Paris glaubt man, daß der Besuch nunmehr am 25. März beginnen wird. Allerdings fragt man sich, ob Chruschtschow diese „Grippe“ nicht gelegen kommt, um seinen Besuch abzukürzen, was dem sowjetischen Regierungschef erlauben würde, mehrere Punkte des Besuchsprogramms, die ihm unsympathisch sind, zu streichen.

Während man in Moskau unterstreicht, die Krankheit Chruschtschows sei nicht fingiert, fragt man sich in Bonn und Washington, ob es sich nicht um eine „diplomatische“ Krankheit handelt.

Jugoslawischer Bischof verhaftet

BEograd. Wie aus gutunterrichteter Quelle verlautet, ist Mgr. Smiljan Franjo Cekada, Bischof von Skoplje (Mazedonien) verhaftet worden. Der kirchliche Würdenträger soll nächste Woche vor ein Gericht gestellt werden.

Außerdem sollen zwei weitere Geistliche verhaftet worden sein, jedoch weigert sich die Polizei, diese Meldung zu bestätigen.

Dem Bischof soll vorgeworfen werden, er habe Beziehungen zu Mitgliedern der ehemaligen nationalen kroatischen Ustaschi-Bewegung, die ins Ausland geflüchtet sind, unterhalten zu haben.

Die Überreichung der Diplome bei der Berufsausbildung

Sehr hohe Prüfungsquoten

VERVIERS. Im vollbesetzten Saal „Familia“ in Verviers fand am Sonntag nachmittag um 4 Uhr die Verteilung der Diplome und Zeugnisse an die Meister, Gesellen und Lehrlinge statt. Auffallend war daß der weitaus größte Teil der Kandidaten aus den Ostkantonen stammt. Diese in Anbetracht des Einwohnerverhältnisses absonderlich erscheinende Tatsache läßt sich jedoch dadurch erklären, daß im altbelgischen Teil des Bezirks Verviers viele angehende Handwerker und Gewerbetreibende es vorziehen, eine Fachschule zu besuchen, die ihnen dann nach einigen Jahren ein Diplom ausstellt. Ob aber bei diesem System die praktische Schulung zur Genüge berücksichtigt wird, möchten wir bezweifelnde Schulung zur Genüge berücksichtigen. Es ist immer noch etwas anderes, ob einer in einer Schule sogenannte praktische Arbeiten durchführt, oder ob sie drei oder vier Jahre lang im täglichen Beruf immer wieder durchexerziert, so wie die Arbeiten anfallen. Letztere Methode, gepaart mit einer genügenden theoretischen Ausbildung an den Fortbildungsschulen scheint und eine gründlichere Schulung zu sein.

Auf der Bühne hatten neben dem Vorsitzenden N. Thiebaut die Herren Counson, Abgeordneter und Schöffe der Stadt Verviers, Hoen, Bezirkskommissar, Vlaeminck, Verwaltungsdirektor im Mittelstandministerium; Sablon, Generalsekretär des Nationalkomites für Berufsausbildung; sowie die Vizepräsidenten Corneau und Damseaux und Sekretär Tigny Platz genommen.

Eingangs der Sitzung begrüßte Herr Thiebaut die Versammelten. Erfreulich war, feststellen zu können, daß man sich allgemein ehrliche Mühe gab, deutsch und französisch zu sprechen.

Der Präsident erwähnte in seiner Ansprache Herrn Robert Arens aus St. Vith als besonders verdienstvollen Schüler. Er erhielt einen Sonderpreis von 2000 Fr. Herr Arens hat neben seinem Meisterdiplom als Installateur noch den als Heizungsspezialist erhalten. Der

Präsident hob hervor, daß er dieses „herrliche Resultat“ durch Fleiß und dem Studium der Fachliteratur errungen habe. Herr Arens erhielt den Preis der „UBIC“ (Vereinigung der belgischen Installateure). Dann wurde Herr Knodt aus Hauset zur Bühne gerufen, der aus einem internationalen Wettbewerb für Radioelektriker in Modena als Bester hervorging.

Zwischen der Verteilung der Preise und Diplome wurden mehrere Reden gehalten. Herr Sablon, Generalsekretär des Nationalkomites für Berufsausbildung sagte, man solle Vertrauen in die Zukunft haben und einig bleiben. Er lobte die allgemein ausgezeichneten Ergebnisse und stellte befriedigt fest, daß in der Berufsausbildung nicht nur Fachwissen, sondern eine solide Allgemeinbildung übermittelt werde. Die Erlangung des Diploms sei kein Endziel, sondern erst der Anfang einer Karriere. Jeder müsse seine Kenntnisse weiter verbessern, besonders heute, wo die Unabhängigen kein leichtes Leben mehr führen können. Der Redner sprach alsdann über die seit 1959 in der Berufsausbildung nunmehr in Händen eines privaten Unternehmens (ohne Erwerbszweck) liege. Nachdem er sowohl Schüler, wie auch Meister und Lehrer zu den Erfolgen beglückwünschte, schloß Herr Sablon mit der Feststellung, daß wir historische Augenblicke erleben, da jeder sich den Erfordernissen des europäischen Marktes anpassen muß.

Herr Meyers, Direktor der Fortbildungsschule Eupen schloß sich in deutscher Sprache den Glückwünschen seines Vordredners an. Er stellte fest, daß sich bei den Prüfungen ein Gesamtdurchschnitt von 83 Prozent in allgemeinen Kenntnissen und 73 Prozent in Fachkenntnissen ergeben habe. Diese Durchschnitte liegen weit über denen für das gesamte Land. Er kündigte an, daß die Halbqualifikation ab 1961 fortfällt. Nach vierjähriger Lehrzeit werde dann sofort die Gesellenprüfung abgelegt.

Fortsetzung Seite 3

Gut besuchte Modenschau in St. Vith

ST. VITH. Sehr gut besucht war am Sonntag nachmittag die von der Fa. Lecoq veranstaltete Herren- und Damenmodenschau im Saale Even-Knodt. Das vom Publikum gezeigte starke Interesse läßt erkennen, wie sehr man sich auch bei uns, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, bemüht ist, sich auf dem Laufenden zu halten. Die gezeigten Modelle, dies gilt sowohl für die Herren - als auch für die Damenbekleidung, zeichneten sich alle durch guten Geschmack aus. Man zeigte nicht die extravaganten und oft wenig geschmackvollen extremen Auswüchse, die es bei jeder neuen Mode gibt, sondern den soliden Anzug u. das nette freundliche Kleid. Solch nette Mannekins lassen erst die neuen Linien richtig erkennen, die uns auf dem Papier oft grotesk vorkommen, wenn sie richtig getragen werden, aber elegant und auch zweckmäßig wirken.

Auf der geschmackvoll ausgeschmückten Bühne begrüßte der Konferenzier, Herr A. Kulaiva im Auftrage des Hauses Lecoq die Gäste, über deren große Zahl er sich sehr erfreut zeigte. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die Akkordeonistin Yolande Duykaerts von mehreren Auftritten im Brüsseler Rundfunk und Fernsehen aus bekannt ist.

Die netten Starmannekins Elga, Tanja, Francine, Sabine und Schwarzbiene (blond, brünett und schwarz) führten die durchaus tragbaren Modelle schweizer, italienischer und französischer Herkunft vor. Bei der Ansage wechselten Witz und praktische Erläuterungen einander ab. So wurde bekanntgegeben, daß keines der Modelle zweimal verkauft und daß auch jede Geschmacksrichtung berücksichtigt wird. Wir sahen leicht anliegende Tailleurs, Deux Pièces, gerade und lose fallende Mäntel, entzückende bunte Kleider zu recht erschwinglichen Preisen, elegante gemusterte Seidenmäntel, „Bartson“ Wettermäntel im sportlichen Stil in Nylon oder Popelin. Vorherrschend in den Farben waren blaue Töne gebrochenes Weiß, und die sommerlichen Töne Orange, Türkis Lila und Gelb.

Die Herrenbekleidung führt Mr. Henri vor, meistens Mäntel Trenchcoats, Anzüge für junge Herren. Die Grundfarbe der Anzugstoffe neigt zu hellen Tönen als Clou der Herrenkollektion galt ein sehr dezent gestreifter jugendlicher Herrenmantel. Erstaunt war man über die sehr zivilen Preise.

Daß das Publikum von den gezeigten Modellen begeistert war, sei nur am Rande erwähnt.

König Baudouin aus Urlaub zurück

BRÜSSEL. Aus Genf kommend, ist König Baudouin am Sonntag abend gegen 6 Uhr auf dem Brüsseler Nationalflughafen gelandet. Prinz Jean von Luxemburg befand sich in der Begleitung des Königs.

Von den zahlreichen Besuchern des Flugplatzes wurde der König sehr herzlich begrüßt.

Belgische

Antarktisexpedition zurückgekehrt

BRÜSSEL. Am Samstag sind die Mitglieder der belgischen Antarktisexpedition an Bord des Motorschiffes „Erika Dan“ zurückgekehrt. Das Schiff ankerte im Brüsseler Vorhafen, wo sich eine große und begeisterte Menschenmenge eingefunden hatte. Diese zweite Expedition stand unter dem Kommando des Kapitäns Bastin.

Schwere Zwischenfälle in Elisabethville

1 TOTER UND 34 VERLETZTE

ELISABETHVILLE. Zu einem regelrechten Straßenkampf ist es am Samstag morgen in Elisabethville zwischen Anhängern des Katanga-Kartells und der Conakat gekommen.

Bei den Zwischenfällen wurden 34 Personen verletzt und mußten in ärztliche Behandlung begeben. 27 Verletzte konnten nach Erhalt ärztlicher Behandlung nach Hause gehen. Von den anderen Verletzten ist am Sonntag morgen einer gestorben.

Es handelte sich bei den Zwischenfällen um rein innerkongoleische Angelegenheiten. Weiße wurden nicht in Mitleidenschaft gezogen.

keiten

4. April, daß die deutsche

draus in der Zeit im

besten, welche Ge-

daß man bei einem

ist nicht von 31

brant, dass

ausucht die

1 für noch da

erem satz

de

er „Statt die

er ist ja auf dem

beständig, die

St. Vith

Die Kupferminen König Salomons

Die Zeitung „The Jerusalem Post“ brachte kürzlich eine Reportage von Benno Rothenberg über seine Expedition in das Gebiet von Timna in Israel, der zu entnehmen war, daß man jetzt die Lage der Kupferminen König Salomons aufgefunden hat. Die Expedition hat auch Licht in die metallurgischen Verfahren gebracht, die man für die Kupfergewinnung anwandte.

Während die archäologischen Forschungen bisher annahmen, daß die Metallurgen König Salomons die blaugrünen Chryso-colla-Vorkommen an der Westseite des Wadi Timna ausbeuteten, welche die Erzgrundlage für die Kupfergewinnung in Israel in unserer Zeit bilden, konnte doch niemand erklären, nach welchem Verfahren dieses Erz, das nur 2 Prozent Kupfer enthält mit den damals zur Verfügung stehenden Verfahren verschmolzen werden konnte um das Kupfer zu gewinnen.

Die ersten Hinweise auf die Lage der Kupfererzvorkommen und der angewandten metallurgischen Verfahren erhielt die Expedition, als man Stücke von Kupfersulfid mit einem Kupfergehalt von 45 Prozent auf der steilen Hügelkette fand, die das Timna-Tal nach Westen abschließt. Die Annahme, daß hier die Kupferminen König Salomons zu suchen seien wurde durch die Entdeckung zahlloser Gruben in dem Sandstein erhärtet zusammen mit einer Unzahl von Steinwerkzeugen, Granitmörsern, dunklen Basalthämmern, Mühlsteinen aus rotem Sandstein und Ton-scherben, die allen unzweifelhaft aus dem 10. und 11. Jahrhundert v. Chr. aus der Zeit König Salomons stammten. Die systematische Erforschung der etwa 15 km langen Hügelreihe, die das Timna-Tal im Westen abschließt, führte zur Auffindung verschiedener großer Kupfererzvorkommen und einer Reihe kleinerer Vorkommen. Auf der anderen Seite konnten keine Überreste von ehemaligen Schmelzöfen gefunden werden.

Weitere Untersuchungen mithilfe eines Experten der „Timna Copper Works“, die heute in Israel Kupfer gewinnen, führten zur Lösung dieses Rätsels. Es wurde zur Gewißheit, daß die Metallurgen König Salomons über keine Schmelzöfen verfügten.

Heitere Bühne

Als Sir Henry Irving, der berühmte englische Schauspieler, einmal in seiner wohl berühmtesten Rolle - als Richard III. - auftrat, rief er auf unachahmliche Art auch die Worte: „Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“

Da schmetterte auch schon ein übermütiger Geselle vom Balkon: „Wie wärs mit einem E-sel?“

Geistesgegenwärtig rief der berühmte Mime: „Sehr gut! Kommen Sie gleich auf die Bühne.“

Als Lawrence Barrett die Worte schrie: „Der Schauspieler ist ein Bildhauer, der in Schnee weißt“, charakterisierte er die schnelle Vergänglichkeit ihrer Kunst. Doch der Humor der Schauspieler, ihre Bemerkungen aus dem Stegreif, überleben oft ihre größten Triumphe.

Ein köstliches Beispiel dafür war das Extempore des großartigen Alexander Giardi, der während einer Aufführung der Eysler Operette „Bruder Straubinger“ über die Schlacht bei Zenta scherzte: „Ja, wissen Sie, Herr Landgraf, damals bei Zenta nämlich, hab' ich auch einen Regenwurm kennengelernt, der ist beim größten Regen ohne Schirm spazierengegangen - ein Muster von Berufstreue!“

Von einem berühmten englischen Schauspieler erzählte man sich einst folgende „story“: Er erschien als Zeuge vor Gericht und erwähnte, nach Nennung eines Namens: „Ich bin der größte Schauspieler der Welt.“ Später gefragt, warum er denn diese Bemerkung gemacht habe, antwortete der gefeierte Mann sachlich: „Ich vermeide Eigenlob, doch Sie müssen bedenken, daß ich unter Eid aussagte.“

Weit bescheidener war der Schauspieler George Colman. Zur Zeit als eine Invasion Englands durch Napoleon die Briten beunruhigte, wurde auch George Colman brieflich aufgefordert sich zur Assentierung zu melden - oder zu berichten, warum er nicht dem Ruf zu den Waffen folgen sollte. Der Mime schrieb schlicht: „Alt, lahm und feige.“

Doch unbekannt ist der Name des Mimen, der einmal berichtete: „Und als ich zu meiner großen Szene kam, sassen alle Zuschauer mit offenem Mund da.“

Worauf ein Kollege rief: „Aber das ist doch unmöglich - Sie können doch nicht alle gleichzeitig gegähnt haben!“

Auch wurden keine Schmelztiegel bei der Kupfergewinnung verwendet. Das Kupfererz wurde gemahlen, mit einem feingemahlten Flußmittel und mit Holzkohle vermischt und in dünnen Lagen auf ein offenes Holzkohlenfeuer gestreut wobei sich das ausschmelzende Kupfer in einer Grube sammelte. Diese Annahme wurde zur Gewißheit als man unter einem großen Schlackenhaufen auf einer Holzkohlenbet-tung, die erstickt war, bevor sie ganz ausgebrannt war, feststellen konnte, daß unter der Schlacke eine Schicht halbverbrannter Holzkohle lag, unter der man eine Menge kleiner Kupferkugeln fand. Die Menge die auf solche Art und Weise erschmolzen wurde, dürfte zwischen 5 und 10 kg gelegen haben.

Anschließend erzeugten die Metallurgen König Salomons im Timnata nur Rohkupfer, das an anderen Orten raffiniert und weiterverarbeitet wurde. Es besteht auch vom archäologischen Standpunkt eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Rohkupfer nach Norden in das Jordantal gebracht wurde. Vor einiger Zeit wurde dort nämlich ein offenbar antiker Kupferbarren in der Nähe der Quelle Ein Hubs gefunden. Die metallurgische Analyse bestätigte, daß es wahrscheinlich aus der Zeit König Salomons in der Gegend von Timna oder Amran gewonnenen Rohkupfer stammte. Das stimmt übrigens auch mit Angaben in der Bibel überein, wonach im Jordantal eine metallergzeugende und -verarbeitende Industrie ansäßig war.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank

	1959 29. Dez.	1960 25. Febr.	1960 3. März
Renten (direkte und indirekte)	122.7	122.5	122.4
Banken Portefeuillegesellsch.	673.5	676.8	661.8
Immobilien-gesellschaften	198.0	188.3	189.2
Eisenbahn und Wassertransport	315.1	273.0	256.6
Kleinbahnen (Tramways)	189.7	186.0	190.0
Trusts	576.4	560.9	567.7
Elektrizität	482.6	473.0	477.7
Wasserverteilung	130.1	128.6	132.3
Metallindustrien	523.1	520.2	519.4
Zink, Blei und Minera.	1700.7	1628.5	1622.7
Chemische Produkte	517.5	528.0	531.7
Kohlenbergwerke	160.9	140.8	136.1
Spiegelwerke	417.2	394.0	402.0
Glashütten	650.3	614.5	631.0
Bauwirtschaft	1057.5	1064.9	1074.9
Textilien	433.6	449.7	445.6
Kolonialunternehmen	320.5	282.9	276.7
Plantagen	173.2	163.9	166.5
Ernährung	359.8	357.0	357.4
Brauereien	169.1	162.0	162.3
Zuckerraffinerien	378.8	372.4	365.9
Verschiedene	878.4	943.1	941.0
Papierindustrie	1443.0	1411.9	1434.9
Große Warenhäuser	1847.4	1821.8	1816.9
Hauptindexziffer:	483.2	474.3	473.8
Hauptindexziffer der Aktien	495.4	495.4	485.8

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St. Vith)

Zwölf Jahre kommunistische Tschechoslowakei

Aus der Musterdemokratie wurde eine totalitäre Diktatur - Eine eindeutige Lehre für den Westen

Es sind gerade zwölf Jahre her, seit die Kommunisten in der Tschechoslowakei die Macht an sich rissen und einem demokratischen Regime ein Ende setzten, das mit den Namen Mazaryk und Benesch verbunden war. In diesen zwölf Jahren ist aus der Tschechoslowakei, die vorher zu den Musterdemokratien Mitteleuropas gehörte, die erfolgreichste kommunistische Diktatur geworden. Ich erinnere mich, daß es im Jahre 1948 Kreise gab, die voraussagten, daß sich der Kommunismus in der Tschechoslowakei - das erste industriell und politisch fortgeschrittene Land, das kommunistisch wurde - von dem Kommunismus in Rußland oder Bulgarien erheblich unterscheiden würde. Sie meinten daß die Extreme, die die soziale Revolution in den weniger entwickelten Ländern charakterisiert hatten, überflüssig seien. Diese Kreise haben nicht recht behalten. Der tschechoslowakische Kommunismus hat sich als diktatorischer, totalitärer und, wenn nötig, auch als rücksichtsloser herausgestellt als in anderen Ländern. In mancher Hinsicht ist sogar der russische Kommunismus liberaler als sein tschechoslowakisches Pendant.

Wie war es möglich, daß ein Volk mit einer solchen demokratischen Tradition, mit einem so hohen Lebensstandard und mit einer Lebensweise, die durch den Krieg so wenig beeinträchtigt worden war, so leicht und so völlig unter das kommunistische Joch kam? Viele Faktoren spielten dabei eine Rolle.

Zunächst einmal wurde die Tschechoslowakei tatsächlich von der Sowjetunion beherrscht. Ende des Krieges hatten sowjetische Truppen den größten Teil des Landes besetzt. Den Nachbarn der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen, waren kommunistische Regime aufgezwungen worden. Kurz, die Sowjetunion war allgegenwärtig, während die Westmächte weit weg und mit anderen Dingen beschäftigt waren.

An zweiter Stelle stand die Tatsache, daß Stalin entschlossen war, seine Vormachtstellung in der Tschechoslowakei auszunutzen. Er hatte das übrige Osteuropa unter sein Joch gezwungen und die Tschechoslowakei war zu einem Anarchismus geworden. Auf der Gründungssitzung des Kominform im Jahre 1947 wurde auf Gottwald, den tschechischen Kommunistenführer, großer Druck ausgeübt, sein Land ohne Vorbehalte in das kommunistische Lager zu führen. Bei seinen Bemühungen, dies zu tun, kamen Gottwald das große Prestige, daß die Sowjetunion durch den Krieg gegen Hitler gewonnen hatte, und die traditionellen Freundschaftsbande, die zwischen den Tschechen und Russen - bei des slawische Nationen - bestanden, sehr zu Hilfe.

Aber keiner dieser Faktoren war ent-

scheidend. Was in der Tschechoslowakei den Ausschlag gab, war das Bestehen einer alteingesessenen und offiziell organisierten kommunistischen Partei. In dieser Hinsicht unterschied sich die Tschechoslowakei von allen anderen Ländern Osteuropas, deren kommunistische Parteien relativ unbedeutend waren. Die tschechoslowakische kommunistische Partei hat eine ununterbrochene Geschichte legaler Tätigkeit, die bis auf ihre Gründung im Jahre 1921 zurückgeht. Viele heutigen kommunistischen Funktionäre waren Gründungsmitglieder und verfügen daher über eine fast vierzigjährige Erfahrung in kommunistischer politischer Tätigkeit.

Als Gottwald und seine Kollegen im Jahre 1945 nach Prag zurückkehrten, begannen sie unverzüglich mit der Arbeit, die sie 1948 an die Macht bringen sollte. Sie fingen an, ihre legale Existenz in der demokratischen Tschechoslowakei auszunutzen, nicht so sehr, um sich die Unterstützung des Volkes zu sichern, sondern um eine demokratischen Parteien sich weiterhin an die Macht ergreifen konnte. Während die Organisation zu schaffen, die, wenn nötig, demokratische Methoden hielten und auf offene und ehrliche Weise um Unterstützung warben, waren die Kommunisten damit beschäftigt, eine streng disziplinierte Organisation zu schaffen, auf die sie sich verlassen konnten, selbst wenn sich die öffentliche Meinung gegen sie richten sollte. Sie benutzten die demokratischen Freiheiten um eine Verschwörung gegen den Staat vorzubereiten. Sie setzten ihre Leute in die Regierung auf, Beamtenstellen in die Gewerkschaftsbewegung, in die Polizei und in die Streitkräfte, mit anderen Worten, in alle Schlüsselpositionen, die sie sich verschaffen konnten. Vor aller Augen waren sie dabei, das Land zu übernehmen.

Lebensmittelknappheit in der Tschechoslowakei

PRAG. Die Tschechoslowakei hat erneut mit einer ernstesten Lebensmittelknappheit zu kämpfen. Seit Jahren hatten die Hausfrauen keine derartigen Schwierigkeiten mehr sich mit Lebensmitteln einzudecken. Gemüse - selbst tiefgekühlte - sind mit Ausnahme von Kohl nirgends aufzutreiben. Auch Obst ist unauffindbar und wo jemals ein Lastwagen einige Kisten abladen will, bilden sich unverzüglich endlose Schlangen vor dem betreffenden Geschäft. Trocken-gemüse, insbesondere Erbsen, Bohnen und Linsen, sind seit zwei Jahren überhaupt nicht mehr aufzutreiben. Diese Verschärfung der an sich schon chronischen Lebensmittelknappheit hat eine merkliche Unzufriedenheit bei der Bevölkerung erzeugt.

Wie gerüchert wurde verlautet sollen die Behörden große Vorräte an Lebensmitteln an-

Ende 1947 merkten die Kommunisten in der Tschechoslowakei, daß sich die öffentliche Meinung gegen sie wendete. Auf der anderen Seite machte sich der wachsende Druck der Sowjets bemerkbar, das Land endlich auf Vordermann zu bringen. Sie konnten es sich offensichtlich nicht leisten, auf die für Mai 1948 geplanten Wahlen zu warten, und benutzten deshalb die Regierungskrise im Februar 1948, um zu ihrem Schlag auszuholen. Als es zur Kraftprobe kam, hatten sie die Mittel, zu gewinnen, und sie schafften es. Es gelang ihnen, die anderen politischen Parteien und Präsident Benesch durch ihre Organisation und Taktik zu überspielen. Ihre Machtübernahme entsprach nach außen der Verfassung und ging ordnungsgemäß vor sich; die Arbeiter, die mit hölzernen Gewehren auf den Straßen Prags aufgestellt waren, Aber der Sieg war ein Sieg der Methode brauchten kaum ihre Stimme zu erheben, der Subversion, der Unterminierung und Aushöhlung von innen.

Heute regieren die Kommunisten die Tschechoslowakei mit der Tüchtigkeit im politischen Sinne, die sie aus ihrer langen Erfahrung gewonnen haben, und mit dem Selbstvertrauen, das ihnen ihr Sieg gegeben hat. Prag ist heller beleuchtet und hat mehrere Schaufenster als die anderen kommunistischen Hauptstädte Europas. Aber der politische Vorhang der im Jahre 1948 heruntergelassen wurde, ist niemals wieder hochgezogen worden. Es gibt in der Tschechoslowakei heute nicht viel Freiheit.

Chruschtschow hat erklärt, daß der Kommunismus durch parlamentarische und demokratische Mittel an die Macht kommen kann und Mikojan hat von der Tschechoslowakei als Beispiel hierfür gesprochen. Die Lektion für die freie Welt könnte kaum eindeutiger sein.

Die Überreich bei der B

Glückwünsche des Ministers überbrachte im Ministerium. Er wünschens den jungen Meistern anständige, wenn nicht Zukunft“. Er erläuterte zlichen Bestimmungen vom 13. 4. 48) die eine lalisierung herbeigeführt schließlich sprach der Re vom Kampf des Mittelsta keine Existenz.

Er bringen nun die unsere interessierenden Ergebnis

MEISTERBRIEF

ungsinstallateur: NS, Robert, St. Vith,

esser: Werner, Krinkel,

IGS, Nikolaus, Ondenva

ESELLENPRÜFUN

ger: edigend“, PALM Felix, K

edigend“, BECKER Ro

enfriseur: großer Auszeichnung“, NGHERLIN Elisabeth, St.

HRLLINGSPRÜFUN

ger: Auszeichnung“, GRIT z. St. Vith, edigend“, MERTENS Ant

edigend“, ELSEN Hel

edigend“, MACKELS Ev

edigend“, LANGER E

edigend“, PAQUAY Lu

und Restaurateur: großer Auszeichnung“, SA

edigend“, MICHEL v

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

edigend“, GENTGES A

edigend“, WILDEN Ur

edigend“, SCHAUS Sus

edigend“, ZANGERLE M-

Die Überreichung der Diplome bei der Berufsausbildung

Glückwünsche des Mittel-
Ministers überbrachte Herr
Verwaltungsdirektor in
Ministerium. Er wünschte
den jungen Meistern ein-
ständige, wenn nicht bril-
lante Zukunft. Er erläuterte die
Bestimmungen (Kgl.
vom 13. 4. 48) die eine De-
herbeigeführt ha-
Schließlich sprach der Redner
vom Kampf des Mittelstandes
seiner Existenz.

bringen nun die unsere Ge-
interessierenden Ergebnisse.

MEISTERBRIEF

angestellter:
NS. Robert, St. Vith,

Werner. Krinkelt,

NGS. Nikolaus. Ondenval,

ESELLENPRÜFUNG

riedigend", PALM Felix, Kri-

riedigend", BECKER Robert,

riedigend", GRITTEN

riedigend", MERTENS Antoine,

riedigend", ELSEN Helmut,

riedigend", MACKELS Ewald,

riedigend", LANGER Ernst,

riedigend", PAQUAY Lucien,

riedigend", SAUER

riedigend", MICHEL Wal-

riedigend", GENTGES Ange-

riedigend", WILDEN Ursula,

riedigend", SCHAUS Susanna,

riedigend", ZANGERLE M.-Josée

Schreiner
„befriedigend“ ELSEN Berthold,
Büllingen, PFEIFER Ludwig, Büllingen,

Schmied
„Auszeichnung“ FEYEN Herbert;
Meyerode;

Bauschlosser
„Befriedigend“ NACHSEM Emile,
Bellevaux, LEMAIRE Louis, Weis-

Schlosser
„Befriedigend“ HEINEN Ferdy,
Amel; HEINEN Günther, Reuland;

Autoschlosser
„befriedigend“ ANTOINE Paul,
Ligneville; PITZ Fritz, Eiterbach;
JUNGBLUT Edmund, St. Vith;
MARX Léon, Meyerode;

Elektriker:
„Befriedigend“ THANNEN Ray-
mond, Born.

Anstreicher
„Auszeichnung“ HANS Johann,
Schönberg;
„Befriedigend“ LEMAIRE Georges,
St. Vith;

Herrenfriseur
„Auszeichnung“ SCHMITZ Norbert
Büllingen; KLASSEN Werner, Stef-

Damenfriseur
„Auszeichnung“ SCHMITZ Norbert
Büllingen; STANGHERLIN Franz,
St. Vith;

Maniküre
„Auszeichnung“ SCHRÖDER Lise-
lotte St. Vith;

Kleinhandel Drogerie
„Auszeichnung“ WALDEROTH
Marie-Louise, St. Vith

Haus mit Garage und Garten
gelegen in St. Vith, zu verkaufen.

Gestürzter Motorradfahrer
MALMEDY. Am Sonntag nachmit-
tag kam in Malmédy ein Motorrad-
fahrer zu Fall. Die Verletzungen
waren glücklicherweise nur leichter
Natur, sodaß der Verletzte sich nach
Erhalt ärztlicher Versorgung nach
Hause begeben konnte.

Bekämpfung der Dasseliegen in Reuland
BURG-REULAND. Das zur Be-
kämpfung der Dasseliegen not-
wendige Produkt ist nunmehr bei
der Gemeindeverwaltung vorrätig
und kann dort abgeholt werden.

Fußball-Resultate

Belgien

Division I
St. Trond - Gantoise 1-2
Standard - Beerschot 1-0
Berchem - Waterschei 2-1
F. Bruges - Union 4-3
C.S. Verviers - Lieser 2-0
Olympic - Anderlecht 2-4
Daring - Liege 2-1
Antwerp - Beringen 5-2

Division II
Diest - Merksem 3-1
Eidsen - Seraing 6-1
Courtrai - Charleroi S.C. 0-4
Lyra - F. Malines 2-0
R. Malines - R. Tournai 3-1
White Star - C. Bruges 1-1
Alost - Tilleur 1-1
Saint Nicolas - Racing 2-0

Division III A
R. Gand - Bomm 0-0
Beveren - Willebroek 0-3

Division III B
V. Virlemont - Louvieroise 4-1
U. Tournai - Waremmé 3-1
Aerschot - Auvelais 1-0
F. Renaix - Arlon 2-0
Montegnée - Braine 3-1
Centre - R. Tirlemont 1-2
D. Louvain - Fleron 2-2
U. Namur - Mons 3-0

Division II Provinciale D
Jusleville - Oviat 1-4
Battice - Pepinster 0-2
Micheroux - Spa 1-1
Et. Dalhem - Faymonville 1-0
All. Welkenraedt - Aubel 2-1
Sourbrodt - Theux 3-1
Weismes - Elan Dalhem 1-1
Malmundaria - Raeren 0-1

Division III Provinciale F
Gemmenich - Jalhay 8-0
Emmels - St. Vith 2-1
Elsenborn - Xhoffraix 4-0
Lontzen - Kettenis 7-3
Goe - Büttgenbach 3-1

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!
Dentofix bildet ein weiches, schützendes
Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester,
sicherer und behaglicher, so daß man
mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen
und sprechen kann, in vielen Fällen
fast so bequem wie mit natürlichen Zäh-
nen. Dentofix vermindert die ständige
Furcht des Fallens, Wackelns und Rut-
schens der Prothese und verbietet das
Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist
leicht alkalisch, verhindert auch üblen Ge-
bissgeruch. Nur 34 Franken. Wichtig! I
Reinigung und Pflege Ihrer Prothese ge-
schieht zweckmäßig durch das hochwer-
tige in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Teile den Einwohnern von **St. Vith u. Umgebung** mit daß
ich mich als

TIERARZT

in Emmels, 6 niedergelassen habe

Dr. med. vet. K. SCHRAUBEN

staatlich anerkannter Tierarzt

Emmels, 6. Ruf: 399 St. Vith

Gemmenich	21	18	0	3	121	18	39
Goé	20	14	3	3	62	28	31
Elsenborn	20	14	4	2	56	39	26
Emmels	22	12	8	2	56	39	26
Lontzen	21	11	7	3	65	55	25
Hergenrath	19	10	7	2	39	40	22
Xhoffraix	20	9	8	3	52	51	21
Büttgenbach	20	7	9	4	33	66	18
St. Vith	21	6	10	5	52	50	17
Sart FC.	20	4	11	5	33	55	13
Jalhay	20	4	14	2	28	63	10
Weywertz	18	12	4	32	65	8	
Kettenis	20	19	0	20	97	2	

Deutschland

Nord

Hamburger SV	-	E.Osnabrück	0-0
VFR Neumünster	-	Ph.Lübeck	3-1
FC St. Pauli	-	Hannover 96	0-3
VFL Osnabrück	-	W.Bremen	0-1
VFB Lübeck	-	VfV Hildesheim	0-2
Holstein Kiel	-	Eintr. Braunschweig	2-2

West

VFL Bochum	-	Meidericher SV	2-1
Hamborn 07	-	FC Schalke 04	0-0
Pr. Münster	-	SW Essen	3-1
Duisburger	-	Vikt. Köln	3-0
Bor. M. Gladbach	-	W. Herne	0-0
RW Essen	-	RW Oberhausen	2-3
A. Köln	-	Bor. Dortmund	2-2
Alem. Aix-Fort	-	Düsseldorf	0-1

Süd-West

Ludwigsh. SC	-	Sp. Saarbrücken	2-0
VFR Frankenthal	-	FC Saarbr.	4-2
Bor. Neunkirchen	-	FV Speyer	5-0
Kaiserslauter	-	Ludwigshafen	3-0
Saar 05	-	Mainz 05	3-0
W. Worms	-	E. Kreuznach	2-2
Eintr. Trier	-	Pirmasens	2-5
Ph. Ludwigsh.	-	FC Kaisersl.	1-1

Süd

VFB Stuttgart	-	FSV Frankfurt	1-0
Karlsruher SC	-	Ulm 46	2-1
Sp. Vgg. Fürth	-	Bayern Hof	0-1
1860 München	-	VFR Mannheim	3-2
Eintr. Frankf.	-	K. Offenbach	3-2
Vikt. Aschaff.	-	Stuttgarter K.	1-0
SSV Reutlingen	-	FC Nuremberg	2-4
FC Schweinfurt	-	05-B. München	4-2

England

POKALSPIELE
Aston Villa - Preston N.E. 2-0
Burnley - Blackburn Rov. 3-3
Leicester - Wolverhampton 1-2
Sheffield U. - Sheffield Wed. 0-2

MEISTERSCHAFT
Blackpool - West Ham 3-2
Bolton Wand - Newcastle 1-4
Everton - Chelsea 6-1
Fulham - Birmingham 2-2
Luton Town - West Bromw. 0-0
Notts Forest - Tottenham 1-3
Brighon - Bristol City 5-1
Bristol Rov. - Rotherham 3-1
Huddersfield - Hull City 1-0
Ipswich - Cardiff City 1-1
Lincoln - Middlesbrough 5-2
Portsmouth - Liverpool 2-1
Stoke City - Charlton 1-3
Sunderland - Plymouth Arg. 4-0
Swansea - Scunthorpe 3-1

Termin des Bezirkseinernehmer in Manderfeld

MANDERFELD. Der Bezirkseinernehmer hält am kommenden Freitag, dem 18. März von 10 bis 11 Uhr im Gemeindehause zu Manderfeld Termin ab.

Junges MÄDCHEN
für Restaurant und Küche nach Eitelbrück gesucht. Sich vorstellen: Donnerstag im Hotel Luxemburg, St. Vith, Tel. 22

Suche anständigen JUNGEN
von 15-17 Jahren für Landwirtschaft. - Theis Theo, Troine, (Clervaux), Luxemburg, Tel. 18

Konditorer sucht internes junges MÄDCHEN
für den Haushalt, 3000 Fr. Lohn. 75, Avenue Gribaumont, Brüssel.

Die Tränen der Maria vom Raine

Roman von Marie Oberparleitner
Der Zeitungsroman AE (Inn A Sieber)

„Ein hörbarer Ton des...
kling durch die gedehnte...
Döblers.“
„Fragend blickte der junge Mann auf das flüsternde Mädchen.“
„Nun?“
„Zwei stolze, herbe Menschenkinder, in deren vielbetontem Haß die Liebe schimmert.“
„Das wäre?“
Gela Döbler nickte hastig.
„Gewiß ich habe gute Augen und sie vermögen die verborgene Sprache der Seele zu lesen; ich sah in den Blicken der beiden ein heißes verhaltenes Flämmchen zucken das ihnen selbst unbewußt eine gar süße Mär verkündete.“
Da ergriff Viktor Heltz zart die weiche Mädchenhand.
„So reich sind Sie, daß Sie in der Seele des anderen zu lesen vermögen? In der Seele eines jeden Menschen, Fräulein Gela, oder ist Ihrer Gabe eine Grenze gezogen?“
Ein tiefes Rot stieg in die Wangen des jungen Mädchens und ihre Stimme bebte leicht.
„Dessen Seele sich mir unbedacht entschleiert, bleibt für mich unfaß-

Das Rätsel

„Ach du, Maria, hast leicht spot-
ten! Uebrigens bin ich ja noch die helle Begeisterung dafür, nur sollen wir dabei auch zu unserem Recht kommen.“
„Das heißt mit anderen Worten. Die Lieselotte soll nicht so lange ohne ihre ersehnten Ritter dasitzen müssen. Habe ich recht ver-
deutscht? Uebrigens tröste dich, auch ich glaube, daß die Unterredung lange genug gedauert hat und hoffe bestimmt, daß deine Ausdauer in kurzer Zeit den richtigen Lohn finden wird. Konrad versprach, gleich nach der Erledigung des Geschäftlichen uns die beiden Herren zuzuführen.“
Lieselotte schmiegte ihr Köpfchen an die Lehne des Sofas.
„Auch gut, dann erwarte ich sie wohl noch trotz der tropischen Hitze. Mich wundert nur, daß du dich von der Konferenz so gänzlich fern hältst; ist dir der Plan denn gar so unangenehm?“
In Marias Antlitz trat ein feines Rot.
„Das nicht gerade, aber — ach das ist wohl alles Unsinn! Ich wollte, ich fände die goldenen Tränen der Ahnfrau und könnte alles errichten, was die Köpfe der da drinnen aufbauten und ich könnte jede Gemeinschaft mit ihnen von mir weisen oder noch besser, Doktor Seehofer wäre dann mein Ange-
stellter!“
„Maria, ist das nicht häßlich von dir? Was tat dir der Doktor Böses? Und die Tränen unserer Ahnfrau dürftest du schon gar nicht für deine Zwecke verwenden, die sind doch für die Rindörfer geweiht.“
„Und doch würde ich sie mir aneignen, ganz allein, zu dem Zweck,

um mich von dem da drinnen frei-

zumachen!“
„Aber wenn ich nur wüßte, was er dir getan hat?“
Da blitzte es in Marias Augen zornig auf.
„Was er mir getan? Das verstehst du nicht, Lieselotte, und ich kann es dir auch nicht sagen; ich weiß nur eines, daß ich ihn hasse!“
„Na, mir kann und muß es recht sein! Aber nun, gelt Maria, du weckst mich, wenn sie kommen, ich kann doch nicht unterlassen, ein wenig zu schlummern?“
„Sei unbesorgt, ich wecke dich!“
Lieselotte schloß die müden Augen. Brütend lag die Julihitze über dem Garten und der gleißende Schein des weißen Sandes warf sie senkend zurück auf die lichten Rohrmöbel und führte einen siegreichen Kampf mit dem engen Schattenwinkelchen, in dem die beiden Rohrstühle der Damen standen. Sie hatten sich aus der schattigen, geschlossenen Laube hierher geflüchtet, aber auch hier war von dem ersehnten freien Lüftchen nichts zu spüren. Drückend schob sich die lautlose Hitzewelle heran und mit ihrem heißen Odem mischte sich der schwüle Duft welkender Blumen. Maria starrte in das flimmernde Sonnenmeer.
Die goldenen Tränen der Maria vom Raine, ach nur diese goldenen Tränen besitzen, die sie zur Gebenden, zur Gebietenden des gehabten Mannes machen würden! Warum er sie nur so angesehen hatte? War es Haß, was so seltsam aus seinen Blicken brach, daß ihr die Erinnerung daran noch jetzt das Blut in die Wangen stieg!

Fortsetzung folgt

Westen

Kommunisten
sich die öf-
wendete. Auf
h der wach-
merkbar, das
n zu bringen.
sichtlich nicht
48 geplanten
tzen deshalb
uar 1948, um
1. Als es zur
die Mittel, zu
es. Es gelang
1 Parteien und
Organisation
Ihre Machtü-
Ben der Ver-
maß vor sich;
nen Gewehren
gestellt waren,
der Methode
te zu erheben
minierung und

slowakei

„Rude Pras-
sen die „be-
Lebensmittelein-
7orkriegszeit. Die
daß diese Ein-
Jahre 1937 zu-
ngel an Orangen
Zeitung mit fol-
edermann Oran-
Leute befürchten
vorhanden sein
rangen „kilowei-
Welt“. „Nur aus
Schlange stehen,
en.

Heizen ist keine Geheimwissenschaft

Teilfüllung fördert die Schlackenbildung

Kein junges Mädchen wird sich entschließen, Heizer zu werden, denn das ist ein harter und männlicher Beruf. Wenn das junge Mädchen aber heiratet, muß es sich mit dem Heizen vertraut machen. Selbst wenn der Mann für die Zentralheizung sorgt, bleibt immer noch die Aufgabe, einmal nach dem Kessel zu sehen.

Bei der modernen Zentralheizung nimmt uns der Temperaturregler schon sehr viel Arbeit ab, sei es ein einfacher Patronen-, Dehnungs- oder sogar elektroautomatischer Regler, der ein Heizen „per Druckknopf“ gestattet.

SELIGKEITEN

Die wahre Liebe der Frau erkennt man am Anzug des Mannes.

Die Seligkeit, sich geliebt zu fühlen, mildert jeden Schmerz.

Manche klopfen mit dem Hammer an einer Wand herum und bilden sich ein, jedes Mal den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Die meisten Frauen verstehen es, mit Tränen genauso geführt zu schießen wie Männer mit Pistolenkugeln.

Kluger Frauen tun gut daran, die Männer nicht merken zu lassen, daß sie klug sind.

Ist kein Regler vorhanden, muß man sich mit den Aufgaben von Drossel- und Luftklappe vertraut machen. Die Drosselklappe (hinten am Kessel) wird stets so weit geschlossen, daß der Kessel nicht „gast“. Die Stellung der Luftklappe wiederum richtet sich nach der gewünschten „Vorlauftemperatur“.

Nicht von Hunden ablecken lassen!

Hygiene auch im Umgang mit unserem treuen Freund

Der kleine Junge meines Nachbarn, etwa zwei Jahre alt, sitzt vor dem Hause auf dem Grasboden. Sein Gesicht, die Hände und das Schürchen sind mit Sirup beschnitten, denn er hatte eben eine mit diesem Rübensaft bestrichene Scheibe Brot gegessen. Lyon, der Hofhund, sitzt nun daneben und reinigt mit seiner Zunge Hände und Gesicht des Kleinen.

Wenn es sich hierbei auch um mangelnde Kinderbeaufsichtigung handelt, so kann man doch sehr oft beobachten, daß Erwachsene wie Kinder im Umgang mit Hunden eine zu große Vertraulichkeit an den Tag legen, daß sie sich von ihrem vierbeinigen Liebling ablecken lassen, daß sie unbesorgt mit diesen von Hundespeichel benetzten Händen Nahrung zu sich nehmen, ohne vorher Seife und Wasser verwendet zu haben. Eine häufige Unsitte ist es auch, Teller und Schüsseln, die für die menschliche Nahrung bestimmt sind, vom Hund auslecken zu lassen. Ob solche Gewohnheiten appetitlich zu nennen sind, steht auf einem anderen Blatt; hier interessiert uns in erster Linie die Frage, ob die anscheinend so harmlose Liebhaberei auch einmal gefährlich werden kann. Die Frage ist unbedingt zu bejahen. Glücklicherweise geht die Mehrzahl der Fälle, in denen sich Menschen von Hunden die Hände ablecken lassen, straflos aus. Andererseits ist erwiesen, daß eine nicht unbedeutende Zahl Menschen solchen Leichtsinns — es kann nicht anders bezeichnet

die je nach Außentemperatur zwischen 35 und 85 Grad Celsius gewählt werden muß.

Nun kann es passieren, daß trotz richtiger Einstellung der Luftklappen der Kessel ausgeht, ohne daß der gesamte Koks verbrannt ist. Der nichtverbrannte Rest bleibt im Kessel. Die Asche wird gründlich abgeschürft und auf den Koks etwas Papier, viel Holz und etwa eine Handbreit Koks gepackt und dann angezündet, nachdem Zug- und Luftklappe geöffnet wurden. Sobald der Koks wieder in Glut ist, wird der Kessel ganz mit Koks gefüllt. Man sollte es sich zur Regel machen, den Kessel auch beim Nachlegen stets voll zu füllen. Teilfüllung bedeutet keine Ersparnis, sondern Mehrverbrauch, mehr Arbeit und Gefahr von Schlackenbildung. Durch richtiges Heizen lassen sich Schlacken weitgehend vermeiden. Wichtig ist, daß der Rost vor jedem Nachfüllen auf seiner ganzen Fläche gut von Asche befreit wird.

Zum Schluß sei noch daran erinnert, daß der Wahl der richtigen Koksarten (Körnung) große Bedeutung zukommt. Es gibt dafür eine einfache Regel: Geht das Feuer leicht aus, ist der Koks zu grob; gibt es trotz richtigen Heizens Schlacke, dann ist der Koks zu feinkörnig.

Eine Lanze für den Kaffeeklatsch gebrochen

Er ist keineswegs so „altmodisch“

hätte ich verzichtet — ich wußte ja, wie meine Gäste mit der schlanken Linie kokettierten. Und ihre Einwände gegen die angeblich dick machenden Süßigkeiten konnte ich zerstreuen. Ich bat sie, ordentlich zuzugreifen, weil sich das nur gut für die Zügelung des Appetits und damit für die schlanke Linie auswirken könne. Meine Freundinnen waren natürlich neugierig, darüber Genaueres zu erfahren.

„Ein Teelöffel Zucker im Kaffee“, so dozierte ich — ich wußte es von meinem Arzt —, „enthält 18 Kalorien. Ein Gläschen Cognac hat dagegen 100 und 1 Teelöffel Fett etwa 36 Kalorien.“

Erschreckt stellte Ulla ihr Glas hin. „Stimmt das wirklich?“ — Ich eilte zum Bücherschrank. „Bitte, hier in der Kalorientabelle hast du es schwarz auf weiß.“

Was? — Wie bitte? — Hör ich recht? — Nicht nur Ulla, auch die anderen Damen waren sichtlich beeindruckt.

Ich konnte meinen lieben Freundinnen ganz wissenschaftlich kommen mit der Tatsache, daß Zucker schnell sättigt und Energie gibt, wie man es jederzeit bei sich selbst ausprobieren könne. Zucker hat also, weil er im Körper schneller als viele andere Nahrungsmittel abgebaut wird, die geringsten Chancen, sich in Fett umzubilden. Zucker ist, wie die Wissenschaftler kurz sagen: „erfrischend — nicht füllend.“

Mir ist es jedenfalls gelungen, eine Lanze für den „altmodischen Kaffeeklatsch“ zu brechen. Wir wollen uns jetzt nur noch nachmittags treffen, bei Kuchen und — solange Winter ist — bei gemütlichem Kerzenlicht.

Die Gespräche „von Frau zu Frau“ gedeihen einfach besser in dieser Atmosphäre. Wer einmal eine schöne Geschichte nicht losgeworden ist, weil das Fernsehprogramm nicht gestört werden durfte — oder weil ein Mann in der Nähe war, der versteht, was ich meine. Petra Petersen

An Farben erkenntlich

Die Waschwassertemperatur

Welche Hausfrau kann heute noch angesichts der vielen verschiedenartigen Textilien mit Sicherheit sagen, wie ein Stück gewaschen werden darf, welche Wärme es verträgt und wie man es beim Bügeln zu behandeln hat? In Dänemark wollen die Textilfabrikanten einen neuen Weg beschreiten, der es den Hausfrauen erleichtert, die jeweilige Waschbarkeit zu erkennen.

Zunächst soll das Textilprüfamt die Textilien genau auf bestimmte Eigenschaften hin untersuchen, wie beispielsweise: Schrumpfung und Farbechtheit, Festigkeit, Knitterechtheitsausstattung, Krumpfechtheit usw. Danach werden dann für jede Stoffart bestimmte Etiketten geschaffen, die durch ihre Farbe erkennen lassen, welche Temperatur das Erzeugnis verträgt. So bedeuten schwarze Etiketten, daß diese Stoffe nur chemisch gereinigt werden dürfen, Stoffe mit roten Schildern erlauben eine Temperatur des Waschwassers bis 30 Grad, bernsteinfarbene bis 60 Grad und grüne bis zu 90 Grad.

Eine solche Normung bedeutet sicherlich einen großen Fortschritt. Noch besser wäre es freilich, wenn man diese Farben auch noch in Form kleiner Schildchen in die Stoffe einweben würde, denn die angehängten Schilder werden oft abgenommen, und später weiß man nicht mehr, zu welchem Stück sie gehören. Viele Hausfrauen wären dankbar dafür.

Amüsantes amüsiert notiert / Das interessiert die Frau

Als Antonio P. aus Palermo sich weigerte, das seiner Stenotypistin Carlotta gegebene Eheversprechen einzulösen, traten sie und ihre vier Kolleginnen im Büro in den Sitzstreik. Carlotta besetzte Antonios Schreibtisch, so daß dieser die notwendigste Arbeit in einem Eckchen verrichten mußte. Nach zwei Tagen kaufte er Verlobungsringe.

43 Zentimeter lang war der weiße Vollbart, welchen der 69jährige Chilene Jeronimo Matades aus Topocalma stets voller Stolz trug. Jetzt ließ er ihn abrastieren, weil er sich mit einer 30 Jahre alten Witwe verlobte.

Ein Polizist aus Luzon hatte in dunkler Nacht die 16jährige Estebana Ramirez gegen ihren Willen geküßt. Sie hatte sich um Hilfe an ihn gewendet, weil ihr dasselbe kurz zuvor

vor einem unbekanntem Subjekt angetan worden war. Die Ausrede des Gesetzeshüters, er habe das Delikt nur „rekonstruiert“ wollen, nahm ihm der Richter nicht ab.

Beryl Saunders gab in Bournemouth bekannt, daß sie eine Küche für Katzen eröffnet hat. Sie fährt jeden Tag mit einem Wagen durch die Straßen und verpflegt 12 Abonnement Katzen aus Thermosbehältern ernährungsmedizinisch richtig.

Schon zweimal hat James S. Barmer aus Madison (USA) einer Nachbarnfarmerin ein Telefonrath durchgeschnitten, weil sie ihn täglich durch ihre Anrufe von der Arbeit abhielt. Jetzt drohte ihm die Post an seinem Apparat stillzulegen, wenn er die Leitung zum dritten Mal beschädigt.

Weißer Bohnen, pikant und delikates

Willkommene Bereicherung des Speisezettels

Wegen ihres Reichthums an Kohlehydraten stellen weiße Bohnen einen durchaus ernst zu nehmenden Faktor unserer Ernährung dar. Wer sie in der üblichen Weise zubereitet nicht gerne mag, sollte einmal in der Auswahl der Rezepte variieren. Hier einige Vorschläge:

Mit Apfelmus

Weißer Bohnen über Nacht einweichen und am nächsten Tage mit etwas Salz weichkochen. Süßsaure Äpfel schälen, zerschneiden und mit einem Schuß Weißwein und ein wenig Zucker auf kleiner Flamme garen, etwas kochendes Wasser dazugeben. Die abgeseihten Bohnen mit den Äpfeln mischen, fünf Minuten durchkochen lassen. Das Ganze in eine gefettete Auflaufform füllen. Im Backofen kurz krustig überbacken. Dazu gibt es krosse Bratwürste und braune Butter.

Italienischer Bohnensalat

Weißer Bohnen über Nacht einweichen, im Weichwasser garkochen, abgießen. Eine Marinade aus Essig, Öl, Zwiebel, Salz und Pfeffer bereiten, mit Tomatenketchup und einer Prise Zucker verrühren. Bohnen hineingeben. Einige Stunden durchziehen lassen. Auf grünen Salat-

blättern anrichten. Der Salat schmeckt gut zu Hammelbraten.

Auf amerikanisch

Zwei Tassenköpfe voll weißer Bohnen über Nacht einweichen. Am nächsten Tage fast garkochen. Abgießen. Flüssigkeit aufbewahren. Bohnen in einen feuerfesten Topf füllen. Gehackte Zwiebeln darunter mengen. Ein Viertel Pfund durchwachsenen Speck in der Schwarte einschneiden und in die Bohnen drücken, so daß die Schwarte heraussteht. In das Kochwasser eine halbe Tasse Sirup, einen Teelöffel Zucker, Salz und einen Teelöffel Senf rühren. Über die Bohnen gießen. Eine Stunde backen lassen. Dazu gibt es Endiviensalat.

Herzhafter Eintopf

Ein halbes Pfund weißer Bohnen über Nacht einweichen. Am nächsten Tage im Einweichwasser etwa eine Stunde kochen lassen. Drei Viertel Pfund in Scheiben geschnittene Mören und ein Pfund gewürfelte Kartoffeln hineingeben. Ein Viertel Pfund Backpflaumen, ebenfalls am Tage zuvor eingeweicht, pro Person eine Kochwurst, Salz und eine Prise Zucker zugeben. Im geschlossenen Topf umzurühren, garkochen lassen.

Schönheitspflege und Geselligkeit

„Die Feste feiern, wie sie fallen...“



Die Kosmetik verlangt heute auch von der Hausfrau, daß sie sich pflegt, daß sie sich für ihre Gäste „zurecht“ macht, d. h. „schön“ macht. Gewiß war eine so ausgeprägte Schönheitspflege, wie wir sie heute kennen, früheren Frauengenerationen gar nicht möglich, weil einfach die kosmetischen Voraussetzungen dazu fehlten. Auch die „Geselligkeit unserer Zeit“, so gibt Hans Eberhard Friedrich in „Das große Buch der Feste“ (Verlag Mensch und Arbeit) zu bedenken, „sieht gewiß anders aus als noch vor fünfzig Jahren, aber auch der Verkehr auf der Straße und die Ladentische in den Geschäften sehen anders aus. Bestimmt war es einst in seiner Weise unvergleichlich schön, in großer Toilette mit der Droschke oder gar der eigenen Stadtkutsche zum Diner zu fahren. Doch auch das Diner von 1907 gibt es so wenig mehr wie die Droschke oder Stadtkutsche. Man fährt heute im Wagen zum Lunch oder zur Cocktailparty...“

Daß Amerika Europas Geselligkeit ebenso umgeformt hat wie der französische König Ludwig XIV., die Geselligkeit ganz Europas im 17. und 18. Jahrhundert, das kann kein Mensch bezweifeln. — „Man muß die Feste feiern, wie sie fallen“, dies Wort stammt aus einer Berliner Posse des vorigen Jahrhunderts. „Doch läßt man sich nicht gerne zum Feiern, zum Vergnügen also, überreden“, fragt der Verfasser, und er fährt fort: „Man kann natürlich auch die Feste feiern, wie sie nicht fallen, und diese sind oft die besten. Kann-Feste sind jene, die das Leben (nicht der Kalender) mit sich bringt; wenn man sich langsam seinen Platz an der Sonne erkämpft hat, wenn man seine neue Wohnung einweihet, sein erstes Auto tauf, den Grundstein seines Hauses legt, das Richtfest begehrt, das Haus einweihet und sich dann allmählich die Berufs- und Dienstjubiläen einstellen.“

Die Feste, die oft die besten sind, sind die terminlosen, die nur die Lust oder Neigung (manchmal freilich auch einer Verpflichtung) entwachsen, Geselligkeiten also, aus denen man Feste machen kann, wenn man es richtig versteht... Man sollte die Feste feiern, wie sie fallen. Ob sie nun termingebunden sind oder nicht — die Frau bleibt die Seele der Geselligkeit. Von dem Charme, den sie ausstrahlt, von der Gepflegtheit, die ihre äußere Erscheinung verleiht — die ja ein Spiegelbild innerer Korrektheit ist —, hängt es ab, ob der Gast sich in ihrer Nähe, in ihrem Hause wohlfühlt oder nicht.



IM NEUEN HUT DEM LENZ ENTGEGEN

Zum Frühjahrskostüm gehört der neue Hut. Links: Sportlicher Hut aus Florentiner Phantasiestampe. Garnitur und Unterrand sind aus magnolienrotem Strohstoff. — Rechts: „Postillon“-Bolero aus Schotten-Panamastoff. Als Garnitur ein schmales gelbes Rippsband.

Auf ein

Neulich hustete nicht sondern auch mein Auto dich kleiner sagte ich. Wagen, ich werde dich ja. Geruhsam zuckelte durch die Straßen; er i Drehzahlen ich in be mung. Beim ersten R Verkehrsampel bekam örchen einen kurzen fall, sagte noch einr und blieb stehen. Es e jedoch rasch, und weip 25 -Kilometer — Tempa ja soviel Verständnis u mit ihm.

Plötzlich machte es „I war nicht der Motor s Geduldsfaden der meir mann gerissen war. I war schmal zu schmal z holen und mein Auto Husten und mußte vorei werden. Da kann eine losen Menschen wie i

Real vor F

Die „Europ mit den Inner

Bundestrainer Sepp der ebenfalls an der U polnischen Sportzeitung, teilnahm, fand für ein Elf keine überragend lger. Er ließ diese Po setz, für die die Me insgesamt 36 befragter schen Fachleute, sich Sar Ungarn, und Erich Deutschland ausgespro Der deutsche Bu nannte als Torhüter Jasc (oder Grusics, Ungarn) Sipos, Ungarn, als Lau Oesterreich, Szymaniak land, als Angreiffre Frankreich, „Didi“, Spa Seeler Deutschland, Di Spanien, Gento, Spanie In der gleichen Un gierte Herberger, als sti ropäisches Land in Ungarn vor Spanien un ein; als stärkste Clubte er Real Madrid, Eintra

Glasgow Ran

Der Protest vo des M

Mit einem 3:2- (2: 2) von 52000 Zuschauern Rotterdam sicherten sich kow Rangers eine gute position im europäischen Vereinspokal. Ein Un im Rückkampf gnügt d um ins Halbfinale zu Wilson und Baird sorg 36 Minute für einen der Schotten. De Vries 1:2 und nach dem dritt Tor durch Murray au erst nach der Pause l kotterdam besser ins ! Aber Pech, als nach ei Handspiel im Rangers durch Davis der Kamp ausblieb.

Wenn Eintracht Fran 2:1 vom dritten I den Wiener SK mit einem unentschieden kampf am 16. März in die letzten vier kom könnte der letztjährig

Brit

Wir verlieren den A die Wissenschaftliche I wenn wir uns nicht iner eigenen Weltrau entschl... Astronom Bernard Love ergebnisse der Erdsatte von... die neue Zweie er schaft so daß die Iüt dustr... u ein eigenes Programm zu verzichte sor Lovell... der Welt s

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

Auf einmal machte es „krach!“

Der gerissene Geduldsfaden

Neulich hustete nicht nur ich, sondern auch mein Auto. Beruhige dich kleiner, sagte ich zu meinem Wagen, ich werde dich nicht quälen. Geruhsam zuckelten wir beide durch die Straßen; er in niedrigen Drehzahlen in bester Stimmung. Beim ersten Rot an der Verkehrssampel bekam das Motorchen einen kurzen Hustenanfall, sagte noch einmal „blaff“ und blieb stehen. Es erholte sich jedoch rasch, und weiter ging's im 25-Kilometer – Tempo. Ich hatte ja soviel Verständnis und Geduld mit ihm.

Plötzlich machte es „Krach!“ Das war nicht der Motor sondern der Geduldsfaden der meinem Hintermann gerissen war. Die Straße war schmal zu schmal zum Überholen und mein Auto hatte den Husten und mußte vorerst geschont werden. Da kann einem gefühllosem Menschen wie mein Hin-

termann zu sein schien schon mal der Geduldsfaden reißen.

Und dann hatte er mich an einer günstigen Stelle brauste er an mir vorüber. In aller Eile machte er das berühmte Zeichen an die Stirn und riß seinen Mund auf. Dabei blickte er mich böse an.

Er blickte mich um Bruchteile von Sekunden zulange an. „Bums“ Diesmal war es weder mein Motorchen noch ein Geduldsfaden. Mein Ex-Hintermann hatte das vor ihm stehende Fahrzeug nicht sehen können weil er sich zu sehr mit mir beschäftigt hatte.

Der Arme. Er bekam Aerger mit dem Gerammten, Schereieren mit der Versicherung und eine Strafanzeige wegen Verkehrsführung. Und das alles nur weil mein Auto den Husten und der gute Mann für sowas natürlich keine Zeit hatte.

HERBERGER:

Real vor Frankfurt und Barcelona

Die „Europa-Elf“ des DFB-Bundestrainers mit den Innentrio Didi-Uwe Seeler-Di Stefanio

Bundestrainer Sepp Herberger, der ebenfalls an der Umfrage der polnischen Sportzeitung „Sportowiec“ teilnahm, fand für eine „Europa Elf“ keine überragenden Verteidiger. Er ließ diese Posten unbezetzt, für die die Mehrheit der insgesamt 36 befragten europäischen Fachleute, sich Sandor Matrai Ungarn, und Erich Juskowiak, Deutschland ausgesprochen hatte.

Der deutsche Bundestrainer nannte als Torhüter Iaschin, UdSSR (oder Grosios, Ungarn) als Stopper Sipos, Ungarn, als Läufer Hannapi Osterreich, Szymaniak, Deutschland, als Angriffsspieler, Kopa, Frankreich, „Didi“, Spanien Uwe Seeler Deutschland, Di Stefanio, Spanien, Gento, Spanien.

In der gleichen Umfrage rangierte Herberger, als stärkstes europäisches Land im Jahre 1959 Ungarn vor Spanien und Schweden ein; als stärkste Clubteams nannte er Real Madrid, Eintracht Frank-

furt und FC Barcelona, für das Olympia-Fußballturnier: Bulgarien Polen und Ungarn.

Chilenen wünscht FirstClass-Hotel

Noch drei Wochen dann steigt im Stuttgarter Neckarstadion das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Chile. Für das Treffen am Mittwoch, 23. März (Beginn) 16.30 stehen 31.500 Sitzplätze und 43.221 Stehplätze zur Verfügung. Während Sepp Herberger mit seinen Schützlingen sein Quartier wieder auf dem Rotenberg aufgeschlagen wird, beziehen die Gäste aus Chile ein Hotel das mitten im größten Verkehrsgewühl Stuttgarts liegt. Der Wunsch der Chilenen im komfortabelsten Hotel abzusteigen wurde erfüllt. Man ließ für sie Zimmer in dem bekannten, „Hotel Graf Zeppelin“ unmittelbar gegenüber dem Hauptbahnhof, reservieren. Schiedsrichter dieser Begegnung ist der Schweizer Gottfried Dienst.

Sport-Allerlei

Vorverlegung des Glasgower Endpokalspiels auf den 18. Mai

Das Exekutivkomitee der europäischen Fußballunion hat am Donnerstag in Brüssel beschlossen, die Genehmigung des schottischen Verbandes und der anderen interessierten Vereine einzuholen, um den Termin des Endspiel des Europapokals der Fußballmeisterschaft auf Wunsch der spanischen Klubs vom 25. auf den 18. Mai vorzuverlegen.

Was den Europapokal der Nationen betrifft bleibt Spanien mit der Ausrichtung des Endspiel beauftragt, allerdings unter der Voraussetzung, das es seine Qualifikation erreicht. Ein endgültiger Beschluß soll in Madrid, am 10. Juni am Tage nach dem Spiel Spanien – UdSSR, gefasst werden. Falls Spanien sich nicht qualifizieren sollte, könnte Frankreich oder Osterreich mit der Ausrichtung des Endspiels beauftragt werden.

Das Exekutivkomitee hat schließlich darin eingewilligt, das Interkontinental-Finale zwischen den Siegern des Europa- und des Südamerikapokals unter der Bedingung in Europa auszurichten, dass der Sieger des Europapokals und dessen Verband keine Einwände erheben.

Völkerverbindender Sport

Bei dem in Toulouse zur Durchführung gekommenen Rugby-Länderspiel Frankreich gegen England das die Franzosen knapp mit 20:18 Punkten gewonnen nachdem die Briten lange Zeit hoch in Führung lagen, kam es gegen Schluß des Spieles zu bedauerlich Szenen, her vorgerufen durch die Brutalität eines englischen Spielers der für seine Tat seitens der englischen Behörden unbedingt eine exemplarische Strafe verdient, andernfalls es um den Sport als völkerverbindend sehr schlecht bestellt ist.

Anscheinend darüber erzürnt daß durch die soeben erfolgte Einzelleistung eines französischen Spielers ihr Sieg in Frage gestellt wurde, stürzte sich der Brite auf den erfolgreichen Gegner würgte ihn von hinten warf ihn zu Boden und stieß ihn mit den Fußballschuhen bekleideten Füßen wie irrsinnig ins Gesicht und auf den Hinterkopf. Selbstverständlich löste diese Wahnsinnstat eine allgemeine heftige Schlägerei aus, die etwa 35. Personen als Zuschauer hatte.

Blut kocht schneller als Wasser u. das besonders in Italien

Zu den heftigen Zwischenfällen kam es am Sonntag auf dem Fußballplatz Modena, auf dem die zweitdivisionäre Modena u. Cantanzaro ein Meisterschaftsspiel austrugen. Anlaß zu diesem Zwischenfällen hatte das Gebahren des mailändischen Schiedsrichters Ferrari gegeben, der die Spieler von Cantanzaro während des ganzen Spiels offensichtlich bevorteilt hatte. Als das Publikum nach dem Spiele den allzu parteiischen Schiedsrichter zu Wort stellen wollte kam es zu einer großen Keilerei zwischen den Zuschauern und der Polizei. Diese konnte den Schiedsrichter schließlich in einen Krafwagen verfrachten und ihn dem Zugriff der Mengen zu entziehen.

Eine weitere Prügelei ereignete

Warum Internationaler Verkehrssicherheitstag 1960

Viele Leute halten nichts von Großaktionen als Mittel zur Förderung der Verkehrssicherheit. Der Mensch von heute befindet sich dauernd im Trommelfeuer der Werbung und Propaganda; meinen sie, Spruchbänder, Plakate, Rundfunk- und Fernsehsendungen usw. rauschen wie ein Dauerregen über den unglücklichen „Otto Normalbraucher“ hin und „überfordern“ sein Aufnahmevermögen. So bleibt ihm nichts übrig, als sich abzukapseln gegen diese Ueberfülle der Eindrücke und Reize. Er ist nicht mehr ansprechbar für die Mittel der Massenpropaganda.

Sicher haben die Skeptiker weitgehend recht mit dieser Feststellung. Und dennoch muß es möglich sein, einmal im Jahr das ein-tönige Dauertrommeln der Werbung zu überhören mit einem Paukenschlag, der die Menschen aus ihrer Lethargie aufschreckt, um sie darauf hinzuweisen, daß da noch ein großes, lebenswichtiges Gemeinschaftsproblem, ungelöst vor ihnen steht, das nur mit vereinten Kräften zu bewältigen ist: — der Kampf gegen den Verkehrstod, der von Jahr zu Jahr höhere Opfer als Zoll für den Fortschritt der Zivilisation und den wirtschaftlichen Wohlstand fordert.

In den 9 europäischen Ländern, die gemeinsam im Rahmen der Prävention Routière Internationale den Kampf um die Sicherheit auf den Straßen aufgenommen haben, — es sind Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Osterreich und Westdeutschland; zu ihnen sind jetzt noch Großbritannien, Griechenland und die Schweiz neu hinzugetreten, — leben eine viertel Milliarde Menschen auf engem Raum beieinander. Auf ihren Straßen fahren 20 Millionen Autos, 18 Millionen Motorräder und Mopeds und 50 bis 60 Millionen Fahrräder. 30 000 Menschen sterben hier jährlich als Opfer des Straßenverkehrs und weit über eine Million werden bei Verkehrsunfällen verletzt! Allein in

Deutschland wird der materielle Schaden, der durch die Verkehrsunfälle der Volkswirtschaft erwächst, auf 30 bis 40 Milliarden Fr. geschätzt.

Menschliches Versagen, Leichtsinn, Unaufmerksamkeit, Unkenntnis der Verkehrsregeln, mangelndes Können oder Rücksichtslosigkeit wirken bei Zustandekommen von 80 bis 90 % aller Verkehrsfälle mit. Muß da nicht unermüdlich alles versucht werden, um durch ständige Aufklärung, Belehrung oder Erziehung dieses Meer von Blut und Tränen einzudämmen? Und muß nicht wenigstens einmal im Jahr auch der Letzte im abgelegensten Dorf unüberhörbar zur Besinnung auf seine persönliche Verantwortung aufgerufen werden?

Das ist der Sinn des Internationalen Verkehrssicherheitstages: ein Fanal zu sein, das die Menschen aus ihrer Geistes- und Herzensstarrheit aufrüttelt und ihnen zuruft: Auch auf Dich kommt es an!

Neun europäische Länder begehen am 7. Mai 1960 gemeinsam den Verkehrssicherheitstag. Unter welches besondere Thema die einzelnen Länder diesen Tag stellen wollen, bleibt ihnen überlassen. Die Bundesrepublik, ein Land, auf dessen noch immer unzureichendem Straßennetz der intensive Mischverkehr mit Autos, motorisierten Zweirädern und Fahrrädern sehr schwierige Probleme schafft, wird in diesem Jahr vor allem ihre 1,5 Millionen Motorradfahrer, ihre 2,1 Millionen Mopedfahrer und ihre 16 Millionen Radfahrer ansprechen, jene Gruppe, die im Straßenverkehr besonders gefährdet ist, aber auch durch falsches Verhalten häufig Unfälle verursacht: „Ich weiß Bescheid im Straßenverkehr und Du?“ ist das Motto dieser Aktion, die vor allem auch die jungen Menschen ansprechen soll, sich auf ihren Rädern im Straßenverkehr durch beispielhaftes Können, Disziplin und sichere Beherrschung der Verkehrsregeln auszugleichen.

Archie Moore unterschrieb

Titelkampf mit Europameister Schöppner am 11. Juli?

NRW YORK. Wie Jack Fugazy, der Chef der die Boxweltmeisterschaft im Halbschwergewicht ausrichtenden Veranstaltergruppe Feature, Sports Inc., mitteilte, hat Jack Kearns, der Manager des Weltmeisters Archie Moore, den Vertrag zur Titelverteidigung seines Schützlings gegen Europameister Erich Schöppner unterzeichnet. Andy Niederreiter, der Interessenvertreter von Schöppners Manager Walter Englert in den USA, wird in den nächsten Tagen nach Deutschland reisen, um auch die Unterschrift von Englert beziehungsweise Schöppner zu erhalten. Als voraussichtlichen Austragungsort bezeichnete Veranstalter Fugazy den Staat New Jersey. Eine amerikanische Zeitung dagegen will wissen, daß die Begegnung entweder in New York oder Los Angeles ausgetragen werden soll, und zwar am 11. Juli. Archie Moore soll für den Kampf 200 000 Dollar und Schöppner 50 000 Dollar (rund 2,5 Millionen Fr. erhalten).

Schöppners Manager Walter Englert erklärte hierzu, daß er Andy Niederreiter vor zwei Wochen Vollmachten gegeben habe, den Vertrag mit Moore unter Dach und Fach zu bringen, da er selbst durch drei Veranstaltungen in Hamburg Dortmund und Frankfurt — gebunden sei und erst Mitte April nach den USA fliegen könne. Englert sagte zu dem erwogenen Termin: „Der 11. Juli käme uns sehr gelegen, denn zu dieser Zeit ist hier in Europa ohnehin Sommerpause. Doch zunächst möchte ich auf die Bestätigung der Vertragsunterschrift durch Andy Niederreiter warten. Bis jetzt habe ich noch nichts von ihm gehört.“

Vorausgesetzt, daß der Europameister unterschreibt — und daran ist nach Lage der Dinge nicht zu zweifeln wäre der 27-jährige Erich Schöppner nach Max Schmeling und Adolf Heuser der dritte deutsche Berufsboxer, der einen Kampf um eine Boxweltmeisterschaft bestreitet. Schmeling gewann die Weltmeisterschaft im Schwergewicht am 12. Juni 1930 durch einen Disqualifikationssieg (Tiefschlag) in der vierten Runde gegen Jack Sharley, verteidigte den Titel am 3. Juli 1931 durch einen K. o.-Sieg in der 15. Runde gegen Young Stribling und verlor die Würde am 21. Juni 1932 durch einen unstrittigen Punktsieg von Jack Sharley. Am 22. Juni 1938 stand Schmeling noch einmal gegen Joe Louis in einem Titelkampf, aber er verlor in der ersten Runde entscheidend, nachdem er zwei Jahre vorher Joe Louis in einem Nichttitelkampf (Weltmeister war 1936 Jimmy Braddock) in der zwölften Runde k. o. geschlagen hatte. Adolf Heuser boxte am 10. März 1933 gegen den Halbschwergewichts-Weltmeister Maxie Rosenbloom (USA) und verlor nach Punkten.

Glasgow Rangers unter den letzten Vier?

Der Protest von OGC Nizza gegen die Wertung des Madrider Spieles abgelehnt

Mit einem 3:2- (2:1-) Erfolg von 52000 Zuschauern bei Sparta Rotterdam sicherten sich die Glasgow Rangers eine gute Ausgangsposition im europäischen Fußball-Vereinspokal. Ein Unentschieden im Rückkampf genügt den Rangers um ins Halbfinale zu kommen. Watson und Baird sorgen bis zur 36. Minute für einen Vorsprung gegen die Schotten. De Vries gelang das 1:2 und nach dem dritten Schotten Tor durch Murray auch das 2:3. Erst nach der Pause kam Sparta Rotterdam besser ins Spiel, hatte aber Pech, als nach einem klaren Handspiel im Rangers-Strafraum durch Davis der fällige Strafstoß ausblieb.

Wenn Eintracht Frankfurt nach dem vom dritten März gegen den Wiener SK mit mindestens einem unentschieden im Rückkampf am 16. März in Wien unter den letzten vier kommen sollte könnte der letztjährige deutsche

Meister auf die Glasgow Rangers treffen, die nach ihrem Rotterdam-Sieg gut gerüstet in das Rückspiel gegen Sparta am 16. März in Glasgow gehen.

Real Madrid und FC Barcelona bestreiten die zweite Vorentscheidung. Der Protest der OGC Nizza gegen die Wertung des Spieles in Madrid wurde vom Organisationsausschuß des Europäischen Fußball-Verbandes abgelehnt. Die Franzosen argumentieren, das der portugiesische Schiedsrichter Gouveia in der ersten Halbzeit 54 habe spielen lassen. Der Unparteiische selbst gab zu dass seine Uhr stillgestanden hätte. Die Kommission entschied auf „unanfechtbare Tatsachenentscheidung“ und war außerdem der Meinung daß der Protest unbegründet sei, da Real auf jeden Fall Sieger gewesen wäre OGC Nizza hat zwar einen Einspruch angekündigt, dürfte damit aber keinen Erfolg haben.

Britische Erdsatelliten

„Wir verlieren den Anschluss an die wissenschaftliche Entwicklung wenn wir uns nicht schnell zu einer eigenen Weltraumforschung entschließen“, erklärte der britische Astronom Bernard Lovell. Die Meßergebnisse der Erdsatelliten seien von so entscheidender Bedeutung für viele Zweige der Wissenschaft so daß die führende Industrienation sich nicht erlauben könne, auf ein eigenes Weltraumprogramm zu verzichten. Professor Lovell unter dessen Leitung die Arbeiten am größten Radio-Teleskop der Welt stehen, gilt

als einer der führenden Astronomen Englands. Er ist der Ueberzeugung daß die Weltraumforschungen innerhalb der nächsten Jahre zu einem der wichtigsten Zweige der Wissenschaft werden wird. Vor einigen Monaten hatte sich bereit Prinz Philip in einer öffentlichen Erklärung für ein eigenes britisches Programm zur Eroberung des Weltraumes ausgesprochen. Der Europarat in Straßburg hat die Möglichkeit erörtert eine gemeinsame Weltraumforschung der europäischen Länder vor zubereiten.

Es geschah nach dem Tage Null

Ein Tatsachenbericht aus dunkler Zeit / Von Wolfgang Wehner

Copyright by Bundeskorrespondenz und Verlags-GmbH durch Illupress GmbH.

10 „Sportlehrer“ Hans Müller wird von der Münchener Polizei aufgefordert, sich zu einer Besprechung einzufinden. Diese, wie auch eine zweite Einladung bleiben unbeachtet. Seine Personalakten zeigen, er ist vorbestraft.

K1-C wartet nun nicht mehr auf Millers Besuch. Die Kriminalpolizei vernimmt seine Hauswirtin. Der Beamte zeigt der alten Frau eine Polizeiaufnahme Millers aus seinem Strafakt. „Ja, freilich“, sagt die Alte. „Des ist mein früherer Untermieter der Herr Müller.“ Dann erzählt sie eine lange Geschichte. Daß ihr dieser Mann als angeblicher KZler ins Haus gesetzt wurde, daß er in Bad Reichenhall bei einer Zeitung tätig war und um die Jahreswende 1947/48 ständig sein Zimmer benutzte.

„Ist Ihnen der Name einer Frau Sallen bekannt?“ wollen die Beamten wissen. „Oh, mei, wissen S, der hat ja so viele Freundinnen g'habt, die kann ma gar nimmer auseinanderhalten.“

Aber dann erinnert sie sich doch, daß um Neujahr 1948 herum eine Dame in mittleren Jahren gekommen sei und nach Müller gefragt habe.

„So eine mittelblonde Frau war's, ich mein,

sie häßt stark norddeutsch g'sprochen“, sagt Millers Zimmerwirtin.

Noch bevor sie ein Bild der Vermissten sieht, erinnert sie sich auch an den Namen Sallen. Die Fotografie erhärtet ihre Angaben. Auch Briefe von Frau Sallen seien gekommen Zunächst aus Paderborn. Später, nach ihrem Besuch in München, seien sie aus Garmisch gekommen.

Eine harte Nuß für die Kripo

Wo Hans Müller sich jetzt aufhält, weiß die Zimmerwirtin Millers nicht. Dafür nennt sie die Adresse seiner Verlobten.

Margit K. jedoch will nichts mehr mit Müller zu tun haben. „Er ist rechthaberisch und verlogen“, sagte sie, „ich habe mich von ihm getrennt.“ Der halbverkolte Paderborner Brief wird ihr gezeigt. „Der ist auf Millers Maschine geschrieben, ich kenne die Maschine gut“, erklärt das Mädchen eifrig.

K1-C hat jetzt wesentliche Anhaltspunkte. Müller war mit Frau Sallen noch um die Jahreswende 1947/48 zusammen. Er war anscheinend sehr eng mit ihr befreundet. Der verkolte Paderborner Brief stammt zweifellos von Müller, wahrscheinlich hat er auch die seltsamen Briefe an Frau Dobroschke geschrieben. Dies ist kein Fall mehr für die

Vermisstenstelle. Hier ist ein anderes Dezernat zuständig. Die Mordkommission.

Am 11. November übermittelt Inspektor Schmidt von der Mordkommission seinen Paderborner Kollegen ein Bild Millers. Dobroschkes erkennen in ihm einen der Männer wieder, die seinerzeit in Frau Sallens Baracke übernachteten. Ingrid Sallen bestätigt, daß Müller mit dem „Vermittler für den Kufsteiner Geheimdienst“ identisch ist, mit dem sie sich in Kassel getroffen hat.

„Das ist der Mann, der mir Frau Sallens gefälschten Scheck vorgelegt hat.“

Am 6. Dezember 1948 wird Hans Müller verhaftet, mitten in der Nacht in der Wohnung seines Freundes, bei dem er ein Zimmer gemietet hat. Am 7. Dezember morgens beginnen die Vernehmungen. Der Fall Müller wird zu einer harten Nuß für die Münchener Kriminalpolizei.

In dem letzten Absatz des Haftbefehls gegen Müller, „wegen Mordes“, heißt es: „Den ganzen Umständen nach fiel Frau Sallen einem Verbrechen zum Opfer. Sie hatte nämlich bereits wertvollen Schmuck bei sich und zwei Pelzmäntel, als sie nach München kam und mit Müller verkehrte. Müller muß auch über den Verbleib der Frau Sallen wissen und seinen Mittäter kennen.“

er mir eine braune Tüte mit wertvollem Schmuck gezeigt.“ Eine Perlenkette, eine Platinnadel, in der Mitte mit einem Brillen besetzt, und eine sehr wertvolle Uhr mit Platinband und Brillanten hatte Sch. damals bei Müller gesehen.

„Ich hab' das Zeug von einer Tante aus der Schweiz bekommen“, hatte Müller damals diesen ungewöhnlichen Reichtum begründet. Die Tante habe ihm damit helfen wollen, seinen Plan zu verwirklichen und eine Sportzeitung herauszugeben.

Wiederum kein Zweifel, daß es sich um Schmuck aus Frau Sallens Besitz handelt. Die letzte Lücke in der Beweiskette beginnt sich

Totobetrüger haben ihre Tricks

Das Absenden der Tippzettel im Brief gleichzeitig mit einer Postanweisung über den Wettbetrag ist in England Vorschrift und hat schon manche Leute verlockt, das Loch zu suchen, durch das sie schlüpfen können. Wenn man nach Bekanntwerden der Fußballresultate den Schein ausfüllt und einschickt, muß man zumindest eine Briefmarke haben, die am Tag vorher abgestempelt ist. Diese Marke kann man von einem Brief ablösen, den man sich selber schreibt. Dann gilt es den mit der Marke beklebten Brief unter die Post zu schmuggeln, damit er als verspäteter Irrläufer anerkannt wird.

Ein Ingenieur konstruierte dafür einen Apparat. Er stellte ein Postpaket in den Postwagen nach Glasgow. Dieses enthielt einen Wecker, dessen Läutwerk mit einer Rastierklinge verbunden war. Zwei Stunden nach Abgang des Zuges trat sie in Tätigkeit und zersägte ein Gummibündchen, welches unter dem Ende des Packpapiers den Brief an die Totogesellschaft enthielt. Er fiel zu Boden und wurde vom Postwagensortierer aufgehoben. Der Wecker hatte aber nicht geräuschet gearbeitet, und so wurde man auf den Betrug schon im Postwagen aufmerksam.

Ein anderer Mann stahl zum gleichen Zweck einen Postsock und steckte den Brief hinein. In einem Koffer, der keinen unteren Boden besaß, trug er ihn durch den Postwagen und ließ dabei den Sack fallen. Er wurde gefunden und der Brief an die Gesellschaft geschickt. Dort stellte man fest, daß der Absender über 60 000 Pfund entrippt hatte. Vorschaltprüfer prüfte man den Fall nach und bekam heraus, daß die Postanweisung eine Stunde später gestempelt worden war als der Brief. Polizei fand im Besitz des Tipplers einen zweiten gestohlenen Postsock und den Koffer mit dem offenen Boden. Der Betrüger kam für 5 Jahre ins Zuchthaus.

zu schließen, als eine Frau ausfindig gemacht wird, die mit Frau Sallen befreundet war und sie noch kurz vor ihrem Tod gesprochen hatte. Ein Sportjournalist habe ihr eine Stellung in München besorgt und auch versprochen, Quartier zu beschaffen, so hatte Frau Sallen ihr erzählt.

„Erinnern Sie sich, ob Frau Sallen Ihnen auch sagte, wo dieses Quartier sein sollte?“ fragte der vernehmende Kriminalbeamte.

„Warten Sie...“, die Zeugin besinnt sich, „ja, jetzt weiß ich es wieder. Mit aller Bestimmtheit. In Großhesselohe.“

Die Zeugin weiß noch mehr. Müller habe Frau Sallen versündigt, daß er sie in München vom Garmischer Zug abholen wollte und daß sie dann gleich mit dem Zug weiterfahren müßten nach Großhesselohe.

Auch den Schmuck, den Frau Sallen nach in Garmisch bei sich hatte, kann diese Zeugin genau beschreiben. Es ist der gleiche, den Sch. gesehen hatte. Braucht man noch mehr Beweise für Millers Täterschaft?

Miller kämpft verbissen gegen diese erdunkelten Beweise. Er leugnet, erfindet mysteriöse Personen, die in die „Spionageaffäre Sallen“ verwickelt sein sollten. Er baut darauf, daß man ihm nicht nachweisen kann, daß und wie er Frau Sallen umgebracht hat.

3. Miller hat Frau Sallen mit seiner Behauptung, er habe eine Stellung und eine Wohnung für sie, nach Delsenhofen gelockt und sie 600 Meter vom dortigen Bahnhof entfernt ermordet.

4. Die Vernichtung der Korrespondenz und der Versuch, sich in den Besitz des restlichen Schmuckes zu setzen, sind mit einer Aktivität betrieben worden, die nur einer haben konnte, der wußte, daß Frau Sallen nie mehr auftauchen würde.

5. Alle Angaben über eine angebliche Spionageaffäre sind sowohl hinsichtlich der behaupteten Zusammenhänge, wie auch der beteiligten Personen nachweislich frei erfunden.

Am 4. Februar verkünden die Geschworenen: Johann Müller ist schuldig, Frau E. M. Sallen heimtückisch und aus niedrigen Beweggründen ermordet zu haben.

Laut weinend bricht der Angeklagte zusammen. In den Armen zweier Polizisten hängend, hört er das Strafmaß, vom Vorsitzenden des Gerichts verkündet: Lebenslänglich Zuchthaus. Johann Müller hat bis zum heutigen Tage nicht gestanden.

ENDE

Das Lügengebäude stürzt zusammen

„Den ganzen Umständen nach.“ Diesen Satz könnte sich die Mordkommission sparen. Wenn sie wüßte, was ihr zu diesem Zeitpunkt noch verborgen ist: Daß Frau Sallen identisch ist mit der „unbekannten Tote von Grünwald.“

Miller erzählt eine abenteuerliche Geschichte. Er gibt zu, Frau Sallen im Juli 1947 kennen gelernt zu haben. Sie habe einen Rucksack bei ihm abgestellt und ihn später wieder für ihre Fahrt nach Garmisch abgeholt. Seitdem habe er nichts mehr von ihr gehört.

„Aber Sie haben doch Post für sie abgeholt?“ fragt Kommissar Stempfhuber, der die Ermittlungen im Fall Müller leitet.

Der Häftling gibt das zu. Er habe das im Auftrag eines gewissen Dr. Hintzen getan, behauptete er. Von diesem Augenblick an legte er sich auf eine abenteuerliche Spionagegeschichte fest, in der ein geheimnisvoller Mr. Smith, Dr. Hintzen und Frau Sallen die Hauptrollen spielen. Schritt für Schritt muß Miller überführt, müssen ihm Widersprüche und große Lügen nachgewiesen werden.

Schon wenige Tage später ist der Mann gefunden, der Miller nach Paderborn begleitet hat. In seinen Vernehmungen hatte Miller behauptet, es sei der geheimnisvolle Mr. Smith gewesen, der auf dieser Reise sein Begleiter war. Jetzt stellt sich heraus, daß es Millers Freund war, der in dessen Wohnung verhaftet wurde.

Die Vernehmung dieses Freundes gibt Klarheit darüber, weshalb Miller nach Paderborn fuhr. Er suchte in Frau Sallens Barackenwohnung nach Briefen. Nach Briefen, die ihn belasten mußten, weil sie bewiesen, daß Johann Müller mit der Witwe eng befreundet war und daß sie auf seinen Rat nach München fuhr. Miller hatte diese verhängnisvollen Beweismittel aus dem Wege räumen wollen. Er verbrannte sie im Ofen der Paderborner Wohnung.

Am 21. Dezember kann Kriminalkommissar Stempfhuber feststellen: Müller hat in fast allen Punkten seiner Vernehmung gelogen. Zwei Tatsachen sind von besonderer Bedeutung: 1. Müller war vor der Abreise nach Paderborn im Besitz von Frau Sallens Schlüssel, 2. Er besaß damals schon ein Verzeichnis ihrer Schmuckstücke.

Fahrkarte schließt Indizienkette

Wo aber ist Frau Sallen? Der Kriminalkommissar ist schon fast völlig davon überzeugt, daß die Witwe das Opfer eines Verbrechens geworden und daß Müller ihr Mörder ist.

Seine Überzeugung wird am 26. Dezember 1948 zur Gewißheit. An diesem Tag stößt der Beamte der Mordkommission die Akten der Vermisstenstelle durch. Dabei stößt er auf die „Unbekannte Tote im Grünwald“ Forst.“

Deren Leiche war zwar bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Doch nach der Paderborner Beschreibung der Kleidungsstücke, die Frau Sallen bei sich gehabt hatte, konnte es sich um die Vermisste handeln. Freilich man mußte erst absolute Gewißheit haben, wenn man den Mörder überführen wollte.

Der Toten waren, nachdem man sie gefunden hatte, die Fingerabdrücke abgenommen worden. Jetzt erweist sich die Anordnung der Besatzungsmächte als nützlich, wonach die deutschen Kennkarten die Fingerabdrücke ihrer Besitzer aufweisen müssen. Das Landesamt für Kriminalidentifizierung vergleicht die Abdrücke der Toten mit den in Paderborn registrierten der Frau Sallen. Die Abdrücke sind identisch. Die „unbekannte Tote vom Grünwald Forst“ ist Frau Sallen.

Die Leiche war am 13. März gefunden worden. Das vermutliche Todesdatum mußte nach dem gerichtlich-medizinischen Gutachten für die Zeit um den 1. Februar herum angenommen werden. Es war also völlig ausgeschlossen, daß sie von diesem Zeitpunkt an in irgendwelche Spionageaffären verwickelt sein konnte. Es galt jetzt folgende Fragen zu klären: Wo

hatte sich Frau Sallen bis zu ihrer Ermordung aufgehalten? Wie war sie in den Grünwald Forst gekommen? In diesem Zeitpunkt der Ermittlungen gewinnt die durchweiche Nachlösekarte der Toten ungewöhnliche Bedeutung.

Bevor diese entscheidenden Fragen geklärt werden, macht die Polizei noch eine wichtige Entdeckung. Bei Millers Verhaftung war in seinem Besitz ein goldener Ring mit Stein gegeben worden. Seine gegenwärtige Braut hatte ein Double-Armband und eine gleichartige Kette mit kleinen Steinen in Besitz. Sie hatte sie von Müller als Geschenk bekommen.

Nähe des Kreuzwegs eine kleine private Skihütte ausfindig gemacht. Der Besitzer dieser Hütte aber heißt — Müller. Aber es ist nicht der gleiche Müller, der im Münchener Polizeipräsidium in Untersuchungshaft sitzt. Ein neuer Verdächtiger?

Nach der ausführlichen Vernehmung von Müller II ergibt sich, daß er mit dem Tod der Frau Sallen auf keinen Fall etwas zu tun hat. Aber er kann der Polizei außerordentlich wichtige Hinweise geben: Er weiß, daß Frau Sallen um Neujahr 1948 in der Garmischer Gegend war. Er hat sie wiederholt dort gesehen. Einmal auch in Begleitung eines jüngeren Mannes — das war Müller I.

Der Zeuge verweist auf weitere Bekannte der Frau Sallen, den Zahnarzt St. und seine Frau. Der Mann ist gebrochen. Die Polizei hat das Ende eines Fadens in der Hand, den sie nur noch aufzuziehen braucht. Die Aussagen des Ehepaares St. sind für Kriminalkommissar Stempfhuber von unschätzbarem Wert. „Frau Sallen war eine fröhliche, lebenslustige Dame“, erinnert sich Dr. St. „Sie schwärmte immer von einem Mann, den sie Hans! nannte.“ Noch weit präziser ist das Gedächtnis seiner Frau: Sie kann beschreiben, daß Frau Sallen einen wertvollen Smaragdring an der einen und zwei Eheringe an der anderen Hand trug. „Am 30. Januar 1948“, sagte diese Zeugin aus, „sind wir von Garmisch wieder nach Hause gefahren. Am Bahnhof haben wir Frau Sallen getroffen. Die ist an diesem Tag auch abgefahren. Während der Fahrt hat sie mir mitgeteilt, daß sie jetzt für immer in München bleiben könnte, weil ihr der Hans! die Zugsgenehmigung besorgt habe und sie bei der gleichen Zeitung unterbringen wolle, bei der er als Sportberichterstatte arbeite. Sie hat ihn am Bahnhof in München erwartet.“

Dieser „Hans!“ ist Johann Müller, daran gibt es nun für die Kriminalpolizei ebensowenig einen Zweifel wie an der Tatsache, daß Johann Müller der Mörder der Frau Sallen ist. So verzweifelt sich auch der verhaftete Johann Müller bei seinen Vernehmungen zur Wehr setzt, das Netz der Indizien zieht sich immer enger um ihn zusammen.

Immer neue Belastungszeugen

Da ist der Zeuge Sch., ein junger Kriegsveteran und Bekannter Millers. „Im Februar oder März 1948 war ich einmal bei Müller zum Kaffee eingeladen“, sagt er bei der Polizei aus. „Bei dieser Gelegenheit hat

Aber allmählich kann er seine Lügen nicht mehr auseinanderhalten. In jeder Vernehmung neuen Beweisen gegenübergestellt, muß er sich immer der neuen Sachlage anpassen. Dieser Aufgabe, die höchste Intelligenz und Geistesgegenwart erfordert, ist er auf die Dauer nicht gewachsen.

Am 31. Januar 1950, genau zwei Jahre nach Frau Sallens Tod, beginnt vor dem Münchener Schwurgericht der Prozeß gegen Johann Müller. Die zwölf Geschworenen erleben sieben Tage lang den leidenschaftlichen Versuch des Angeklagten, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Sie hörten das Plädoyer: des Staatsanwaltes Dr. Guntermann, der die Schuldbeweise gegen Müller zusammenfaßt:

1. Es ist nachgewiesen, daß Frau Sallen in Garmisch ihren Pelzmantel aus Indisch Lamm, ihre Brillant-Armbanduhr und ihre Platin-Anstecknadel noch bei sich hatte. Das gilt auch für die Eheringe, die Perlenkette und den Smaragdring. Alle diese Schmuckstücke und den Mantel hatte Müller nach dem Tode von Frau Sallen, der noch am 30. Januar eingetreten sein muß, in seinem Besitz.

2. Nach den Zeugnisaussagen ist Frau Sallen an diesem Tage von Garmisch nach München und von dort nach Großhesselohe gefahren. Aus der Nachlösekarte geht hervor, daß sie sich

Laut weinend bricht der Angeklagte zusammen. In den Armen zweier Polizisten hängend hört er das Strafmaß: Lebenslänglich Zuchthaus.

Zeichnungen: Carlheinz Müller

Man fragt den vermutlichen Mörder der Frau Sallen nach der Herkunft der Schmuckstücke. „Ich habe von Frau Sallen Bruchgold bekommen“, behauptet er, „und dafür am 2. Februar bei einem Juwelier die Schmuckstücke eingetauscht.“ „Was verstehen Sie unter „Bruchgold?““ fragt der Kriminalkommissar. „Einen Ehering von 14 Karat und eine goldene Brosche“, ist die Antwort.

Man hört den Juwelier. Der glaubt sich erinnern zu können, daß er damals zwei altertümliche Eheringe, 900 gestempelt, von rötlicher Farbe, von Müller zum Tausch erhalten hat.

Der Toten den Ehering abraubt

Solche Ringe aber hat Frau Sallen nach der Aussage ihrer Tochter getragen. Das Datum des Tausches stimmt mit dem tatsächlichen Todestag der Ermordeten überein.

Auch Millers Freund, der mit ihm nach Paderborn gefahren war, gräbt mit Erfolg in seinem Gedächtnis nach weiteren Tatsachen. Er hat bei Müller vor der Reise ein goldenes Zigarettenetui gesehen, das zweifelsfrei ebenfalls aus dem Besitz der Frau Sallen stammt.

Zur gleichen Zeit, als die Polizei diese wichtigen Beweise gegen Müller sammelt, lichtet sich auch das Dunkel um Frau Sallens Aufenthalt im Dezember 1947 und Januar 1948. Nach umfangreichen Ermittlungen, an denen auch die Lanpolizei beteiligt ist, wird in der



Dauer
1941: Spion

Der spannende Tat des japanischen Ueb 194' auf: Eine Junge liches Doppelspiel, E aber mit den Japan wird zur Geheimzent teuer bezahlen: Der krieg tritt in eine net

„Verbinden Sie mit surt Restaurant, Walk kann ich Ihnen geben: b

Der Mann, der in e fonzelle am Hauptbar steht, blickt durch die zum Aala Park hintil schönsten Palmen von f der Mann in der Zelle i Er hat seinen Strohhut i Gesicht gezogen und die beulte Tasche seines La

„Queen's Surf Resta Sie mir bitte Frühlein Ja — Sie läßt bei Ihnen Parker von der Neva

Geheimnisvolles T

Wer spricht? Bitte, be Herrn Lert! Ganz einfac Der Oberkellner des rant muß etwas wartes auszurichten. Er braucht um den Herrn Fregatte das Frühlein Koehne zu den Tisch für acht Pers Woche bestellt.

„Ich brauche den T Parker damals gesagt.

„Und arrangieren Sh daß er für eine Gebur für eine Verlobung paßt Nun stehen die herr D goldgelb. Fregattenkapl hoben und teilten seinen Damen mit:

„Ich habe Ihnen aller was Sie vielleicht schon Meine Verlobung nämli Koehne, Tochter des Pr Julius Otto Koehne, de dert ist, mit uns den Tochter und unsere Ver ten wir, daß in diese Zeiten dennoch...“

Der Fregattenkapitän ein leises Hüteln des Jetzt blickt er sich u hingehalten wird:

„Ein Telefonat dr Koehne“, steht mit Ble Das Telefonat mag w fan Parker hebt sein Gl Braut an, weil er im gelernt hat, wie es di langt. Es gibt einen Tot Einen Verlobungskuß u Dann ist plötzlich, der S tigan lernt. Frühlein K Der Oberkellner hat si sen, und der Herr am F Len nennt, schließt di rest, ehe er spricht:

„Hallo, Ruth? Hier i dich stören! Leider, li Es ist Besuch bei uns es. Bitte den Name nennen. Wird es noch, zu, daß du in zwei St: O kann nicht länger w mi, dir!“

Natürlich hört im Fe au. der Insel Howaii Gespräch ab, das aus i sprechzelle nach einem riant geführt wird. Wozi tiefer Frieden.

Der Mann in des k als keinen Grund gehi hezuliegen, doch den N Besuchers nicht abernt auch nicht von Widiig Telefon beim Kellner wo doch der Vater e eigentlich den gleichen er haben muß

Der Mann, der sich zwischen die Telefonz in der Kukui Street in stiegen. Der Wagen hat Rücken. Er mag etwa Ein unmoderner Typ Steuer sitzt und nun Pearl City entlangfähr

Trügerisch

Ein schöner Abend! nicht das Lichtern sich vom alten Krater i über zum Kriegshap der dunklen Küste e

Dauerwellen in Pearl Harbour

1941: Spionin Ruth wird der US-Flotte zum Verhängnis / Ein Tatsachenbericht von Dr. Hans Steen

Copyright: Kanzlit, Lübeck; durch Illupress GmbH, Wiesbaden

Der spannende Tatsachenbericht, mit dem wir heute beginnen, deckt die Hintergründe des japanischen Überfalls auf den amerikanischen Hafen Pearl Harbour im Jahre 1941 auf: Eine junge Deutsche und ihr Vater, die auf Hawaii leben, riskieren ein gefährliches Doppelspiel, Ruth Koehne ist zwar die Verlobte eines US-Navy-Offiziers — steht aber mit den Japanern in enger Verbindung. Der Friseursalon der jungen Spionin wird zur Geheimzentrale; die Dauerwellen amerikanischer Frauen muß die US-Marine teuer bezahlen: Der „sicherste Hafen der Welt“ wird schwer getroffen, der zweite Weltkrieg tritt in eine neue Phase ein.

„Verbinden Sie mich bitte mit Queen's Surf Restaurant, Waikiki. Ja, die Nummer kann ich Ihnen geben: bitte 91-6349!“

Der Mann, der in einer gläsernen Telefonzelle am Hauptbahnhof von Honolulu steht, blickt durch die milchigen Scheiben zum Aala Park hinüber. Hier sollen die schönsten Palmen von Hawaii wachsen. Aber der Mann in der Zelle hat kein Auge für sie. Er hat seinen Strohhut tief ins braune, faltige Gesicht gezogen und die Linke in die ausgebeulte Tasche seines Leinenjackets gesteckt.

„Queen's Surf Restaurant? Ach, könnten Sie mir bitte Fräulein Ruth Koehne geben? Ja — Sie läßt bei Ihnen mit Fregattenkapitän Parker von der Nevada. Es ist dringend!“

Gehimmelsvolles Telefongespräch

Wer spricht? Bitte, bestellen Sie Grüße von Herrn Lent! Ganz einfach Lent...“

Der Oberkellner des Queen's Surf Restaurant muß etwas warten, um die Bestellung auszurufen. Er braucht zwar nicht zu suchen, um den Herrn Fregattenkapitän Parker und das Fräulein Koehne zu finden. Der Herr hat den Tisch für acht Personen bereits vor einer Woche bestellt.

„Ich brauche den Tisch unbedingt“, hat Parker damals gesagt.

„Und arrangieren Sie bitte den Tisch so, daß er für eine Geburtstagsfeier und zugleich für eine Verlobung paßt!“

Nun stehen die herrlichsten Orchideen auf dem weißen Leinen. Die Setztische funkeln goldgelb. Fregattenkapitän Parker hat sich erhoben und teilt seinen Freunden und deren Damen mit:

„Ich habe Ihnen allen nun das mitzuteilen, was Sie vielleicht schon länger geahnt haben. Meine Verlobung nämlich mit Fräulein Ruth Koehne, Tochter des Professors Dr. Bernhard Julius Otto Koehne, der leider heute verheiratet ist, mit uns den 25. Geburtstag seiner Tochter und unsere Verlobung zu feiern. Hoffen wir, daß in diesen etwas aufregenden Zeiten dennoch...“

Der Fregattenkapitän hat schon mehrmals ein leises Hütelchen des Oberkellners gehört. Jetzt blickt er sich um, da ihm ein Zettel hingehalten wird:

„Ein Telefonat dringend für Fräulein Koehne“, steht mit Bleistift auf dem Papier.

Das Telefonat mag warten, der junge Kapitän Parker hebt sein Glas. Er stößt mit seiner Braut an, weil er im Hause des Professors gelernt hat, wie es die deutsche Sitte verlangt. Es gibt einen Toast nach dem anderen. Einen Verlobungskuß und viele Glückwünsche. Dann ist plötzlich der Stuhl neben dem Bräutigam leer. Fräulein Koehne ist hinausgeeilt. Der Oberkellner hat sie zum Telefon gewiesen, und der Herr am Hauptbahnhof, der sich Lent nennt, schließt die Tür des Glaskastens fest, ehe er spricht:

„Hallo, Ruth? Hier ist dein Vater. Mußt dich schonmal Leiden, ließ sich nicht ändern. Es ist Besun bei uns Wie bitte? Ja, so ist es. Bitte den Namen besser nicht mehr nennen. Wird es noch lange dauern? Sieh! zu, daß du in zwei Stunden kommen kannst. O kann nicht länger warten. Also ich rechne mit dir!“

Natürlich hört im Februar des Jahres 1941 an der Insel Hawaii niemand ein Telefongespräch ab, das aus einer öffentlichen Fernsprechanlage nach einem stadtbekanntem Restaurant geführt wird. Wozu sucht? Auf Hawaii ist tiefer Frieden.

Der Mann in der kleinen Glaszelle hätte also keinen Grund gehabt, seiner Tochter anzuhängen, doch den Namen des nächsten Besuchers nicht abhören zu wollen. Es wäre auch nicht von Wichtigkeit gewesen, sich am Telefon beim Kellner mit Lent vorzustellen, wo doch der Vater eines Fräulein Koehne eigentlich den gleichen Namen wie seine Tochter haben muß.

Der Mann, der sich Lent nannte, hat inzwischen die Telefonzelle verlassen und ist in der Kuku Street in einen alten Ford gestiegen. Der Wagen hat einige Jahre auf dem Rücken. Er mag etwa um 1935 gekauft sein. Zu unmoderner Typ wie der Mann, der am Steuer sitzt und nun die Bergstraße nach Pearl City entlangfährt.

Trügerischer Frieden

Ein schöner Abend! Man müßte blind sein, um nicht das Lichtermeer zu bewundern, das aus dem alten Krater Diamond Head bis hin zum Kriegshafen von Pearl Harbour an die dunklen Küste entlangzieht. Tausende

von Lichtern spiegeln sich in der tintenfarbigen Flut. Und von den Hängen der Berge dringt der Duft der Blütenfelder, die die erloschenen Krater rund um Honolulu bedecken.

Wenn jetzt der Wagen mit dem Vater von Fräulein Koehne einen Bogen um eine Bergzunge macht, dehnt sich das Lichtgefimmer bis weit ins Meer hinaus.

Rund um Ford Island liegen breit hingegossen die dunklen Kolosse der amerikanischen Pazifik-Flotte. Auch ihre Konturen sind erleuchtet mit perlenden Lichtfäden.

Dribben an der Spitze zur Netzspitze von Puuloa hin, das ist die „CALIFORNIA“. Deutlich zu erkennen an den mächtigen stelseligen Gittermasten!

Hinter der „CALIFORNIA“ liegt wohl die „MARYLAND“, dann die „WEST-VIRGINIA“, die „ARIZONA“, die „NEVADA“...

Das gleiche Schlachtschiff Nevada, auf dem Fregattenkapitän Parker als Erster Offizier



Fregattenkapitän Parker hat sich erhoben und teilt seinen Freunden und deren Damen mit, daß er sich mit Fräulein Ruth Koehne, Tochter des Professors Dr. Bernhard Julius Koehne, verlobt habe.

Dienst tut. Der gleiche Parker, der sich absolut nicht erklären kann, warum seine hübsche junge Braut auf mehrere seiner Fragen zuerst keine Antwort gibt, zu träumen scheint, um dann plötzlich erschrocken aufzufahren.

„Ach, es ist gar nichts, Darling! Ich bin etwas nervös, verstehtst du? Schließlich verlobt man sich doch nicht alle Tage, John!“

Hintergründige Verlobung

Nein, gewiß, das tut man nicht. Vor allem ist es ja im Februar 1941 nicht allzu gewöhnlich, daß sich ein bekannter Offizier der US Navy mit einer jungen Deutschen verlobt, die ausgerechnet auf Hawaii lebt.

„Die Dinge liegen so, lieber Parker“, hat vor einigen Wochen der Chef der amerikanischen Pazifik-Flotte gesagt, „daß Ihr Schritt eingehend geprüft, und daß keine Beanstandungen vorgebracht wurden. Wir kennen den Professor Koehne ja seit langen Jahren hier auf der Insel. Es gibt kaum jemanden unter uns, der nicht schon dann und wann seine Gastfreundlichkeit in Anspruch genommen hat. Die politischen Differenzen, die nun einmal bestehen, ich meine, die zwischen unserem Land und Deutschland zu gewissen Spannungen geführt haben; sie sollen hier nicht weiter berücksichtigt und erörtert werden...“

Nun ja, der Admiral hat seine Anweisungen. Junge, lebenshungrige Offiziere werden als Junggesellen in Pearl Harbour leicht et was extravagant. Man sieht sie allabendlich bei „Don — the Beechcraft“ in der Bar sitzen. Sie fallen in wahren Rudeln über die Fisherman-Warf in Kewalo her. Junge hübsche Mädchen sind knapp auf Hawaii, denn die Fremden lassen sich immer weniger blicken.

Kein Wunder eigentlich, daß der weiße Strand von Waikiki so leer geworden ist. Junge Herren, die dort vielleicht baden könnten, tragen zur Zeit einen khakifarbigen Rock. Junge Damen, die lieber auf Wasser-skiern durch die lichten lauwarmen Fluten jaugen würden, nennen sich WAFs, gehören zum weiblichen Hilfskorps und sitzen allabendlich in London in den Kellern der Subway, weil oben die Bomber Hitlers fliegen.

Auf Hawaii mögen die Palmen rauschen, mögen die Wellen Liebeslieder plätschern, aber in alten Europa brechen Hitlers Panzer eben in die Metaxas-Linie von Griechenland ein. In Europa baut man einen Atlantikwall. In Afrika ist General Rommel gelandet. In Europa lebt die halbe Menschheit bereits in „besetzten Gebieten“. U-Boote versenken Schiffe, und der kleine Propagandaminister in

Berlin gerät in Wut, weil ihm die Welt nicht glauben will, man habe die „Arc Royal“, einen britischen Flugzeugträger, versenkt.

Auf der blumenduftenden Insel im Stillen Ozean hört man die Stimme dieses kleinen Ministers aus Berlin nicht. Man kennt nicht einmal seinen Namen. Außer vielleicht in einem einzigen Haus, das in Pearl City liegt, und in dem am Abend des 13. Februar 1941 hinter dicht zugezogenen Vorhängen ein einsames Licht brennt.

Ein einsames Licht? Es gibt wiederum Leute, die sich damit beruflich befassen und ihre Sorgen und Vermutungen haben. Zu ihnen gehört Mister Frank Sullivan, der eigentlich in der New

Yorker Vorstadt Richmond zu Hause ist, ehe man ihn vor drei Monaten eingezogen hat. „Sie melden sich in Honolulu, Hawaii, genau genommen in Pearl Harbour. Ihr Beruf als Höherer Polizeioffizier wird Ihnen dort gut zu Gesicht stehen. Nein, Sie werden kein Soldat. Keine Angst, Ihre Funktionen sind viel wichtiger“, so hat man zu Mister Sullivan gesagt.

Nun sitzt er wirklich in einem Büro. Vor ihm liegt eine sehr detaillierte Karte der Insel Oahu. Unten rechts die Hauptstadt Honolulu, mehr zur Mitte Pearl Harbour. Die Ford-Insel, vor der die amerikanische Pazifik-Flotte ankert, ist immerhin so groß wie ein stattlicher Daumenabdruck.

Ein Inspektor schöpft Verdacht

Mister Sullivan hat ein paar Linien mit dem Lineal gezogen, die sich irgendwo in den Bergen hinter Pearl Harbour schneiden. Jetzt hat er seinen Assistenten Brooks ins Zimmer geholt und tippt auf den Schnittpunkt dieser Linien:

„Von daher sind die Lichtsignale gekommen, Brooks“, sagt er mit mißgelauntem Ton in der Stimme.

Brooks kennt die Geschichte dieser Signale schon seit ein paar Wochen. Offen gestanden, er glaubt nicht recht daran, daß sein Chef etwas Wichtiges beobachtet hat.

Schließlich kann ja auch mal bei einem Kurzschluß in der Lichtleitung eine Stuben-

Gastgeberin, zumal ja Ruth, die Verlobte des Fregattenkapitäns Parker, meist nicht daheim ist.

Ein Friseursalon hat's in sich

„Ich bewundere Ruth“, meint der nette Bräutigam. „Ich bewundere sie schon deswegen, weil sie es fertiggebracht hat, sich in einem einzigen Jahr eine völlig selbständige Existenz zu schaffen! Solche Frauen gefallen bei uns in Amerika!“

In der Tat: Ruth ist eine tüchtige junge Dame. Als etwa im Oktober 1939 ein großer Teil der amerikanischen Flotte in Hawaii Station macht, kommen bald Hunderte von charmanter Offiziersfrauen nach Pearl Harbour. Sie klagen ihren Männern die Ohren voll: „Darling, gewiß ist dies Hawaii ja reizend, aber was nützt es mir, wenn ich keinen richtigen Friseur finde! Um Dauerwellen zu bekommen, muß ich wenigstens eine ganze Stunde bis nach Honolulu fahren. Und selbst da kennt man die neuesten Moden nicht! Ewig unfrisiert wie eine Feldwebelfrau umherzulaufen...“

Eines Tages ist diese Not behoben. Mitten in Pearl City, dieser eintönigen Militärstadt mit den schnurgeraden Straßen, hat sich ein neuer moderner Damensalon etabliert!

„The Sunshine“ heißt er. Drinnen sieht man Fräulein Ruth Koehne in adretter weißer Kleidung mit drei Friseurinnen arbeiten. Gegenüber arbeitet Fräulein Koehne nicht mit. Sie dirigiert die Kundinnen, weist ihnen Plätze an, nimmt das Geld entgegen. Aber schließlich ist immer noch etwas Zeit für eine kleine Plauderei.

Im Pazifik gibt es damals nur Strohhitzen. Man lebt im tiefsten Frieden, man kann hübsche Partys geben, auf denen die gut frisierten Kundinnen des Fräulein Koehne eisgekühlte Cocktails trinken.

„Sie, meine Liebe“, so schmeicheln die Damen dem Fräulein Ruth Koehne, „haben einen großen Anteil daran, daß die Navy zufriedene Frauen daheim findet! Unfrisiert — schlecht gelaunt, nicht wahr?“

Herr Okuda lächelt vieldeutig

Gut gelaunt ist in jenen freundlichen Tagen auch ein kleiner rundlicher Herr, der stets lächelt und tief ergehen nach allen Seiten grüßt, wenn etwa bei einer diplomatischen Mission ein Empfang gegeben wird. Herr Otojiro Okuda, seit Jahren japanischer Vizekonsul auf den Hawaii-Inseln, hat eigentlich eine ganze Menge zu tun. Schließlich leben auf den Inseln Kanai, Oahu, Maui und der Hauptinsel Hawaii etwa 80 000 Japaner. Nette Leute, die in den Ananas-Plantagen arbeiten, die in den kleinen Orten alles verkaufen, was man von der Nähnaedel bis zum Heftpflaster benötigt.

Die 18 000 Chinesen, die mißmutig ihre gelben Rivolen betrachten, nennen zwar die Japaner die „Juden des Ostens“, aber das kümmert den kleinen lächelnden Vizekonsul gar nicht. Schließlich ist er auf Hawaii ein wichtiger Mann. Er hat seine Landsleute zu beraten, wie sie sich verhalten sollen, um nur nicht bei den Amerikanern anzustoßen:

„Wir sind loyale Bürger in diesem Lande, wir mischen uns in gar nichts ein, was vielleicht unsere Beziehungen mit den amerikanischen Stellen trüben könnte“, so dozieren kleine Mann aus Hiroshima seinen Besuchern. Sein dritter alter Diener Gato, der hin und wieder das Privatbüro seines Herrn etwas aufräumt, lächelt höflich, wenn er zufällig dabei ist. Man lächelt überhaupt viel beim Vizekonsul Okuda. Da hat doch zum Beispiel vor einer Stunde Fräulein Ruth Koehne angerufen, um dem Herrn Konsul, den man natürlich seit Jahren kennt, eine wichtige Nachricht zu sagen:

Mysteriöser Puppenhandel

„Stellen Sie sich vor, lieber Herr Okuda, ich hab' für meine Puppensammlung zwei herrliche Exemplare bekommen! Daß ich bereits acht nette amerikanische Puppen in Volkstrachten hatte, ist Ihnen doch bekannt. Sie haben sie neulich erst gesehen, als Sie bei meinem Vater den Lunch nahmen. Jetzt ist eine Puppe aus Tennessee und eine andere Puppe aus Oklahoma hinzugekommen! Ja, heute morgen sind beide gekommen. Bestens verpackt. Ich hatte schon Angst, daß sie unterwegs verlorengegangen wären. Schließlich steckt ja doch einize Arbeit und auch allerlei Wert darin!“ (Forts. folgt)

